

Deutsche Lodzer Zeitung

Mr. 120

Mittwoch, den 9. Juni 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 6.00 einschließlich Postgebühren. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Erscheint täglich. Im Postausland Mk. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 Mk. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung Mk. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise: Die 7gepalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 Mk., 1/3 Seite = 300,00 Mk., 1/4 Seite = 160,00 Mk.
Im Reklameteil die 4gepalt. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 Mk.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositionskasse C.) sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Zeichen des Verfalls.

Es war ein Meisterstück König Eduards VII., alle unsere Gegner mit ihren so oft entgegenstehenden Interessen unter einen Hut zu bringen. Der Haß gegen das aufstrebende Deutschland war ein guter Nährboden gewesen, und als der deutsche Michel sich im August des vorigen Jahres verwundert die Augen rief, da stand rings um ihn her eine Mauer, die unzerstörbar schien. Es ist zum Glück nicht des deutschen Michels Art, mit dem Finger an der Nase stehen zu bleiben und lange zu überlegen, was da wohl zu tun sei. Blühschnell sprang er auf, und ehe noch unsere Gegner sich so recht klar darüber waren, wer voranziehen sollte, da fielen schon die deutschen Schläge hagel dicht hernieder.

Der Haß ist ein gutes Bindemittel, solange er nicht durch andere Gefühle überhört wird. Wäre es den Dreierbandsmächten gelungen, das Deutsche Reich, wie es ihnen ja selbstverständlich erschien, zu Boden zu ringen, so wäre schon beim ersten Auf der Siegesparade der Haß bei allen geschwunden gewesen und an seine Stelle wären Gier und Neid getreten, das Gefühl, der Nebenbuhler könnte zu groß werden. Auch jetzt, da es so ganz anders gekommen ist, spielt der Haß keine so große Rolle mehr. Er wird nur noch künstlich mit Pressezeugnissen niedrigster Art genährt, dem Föbel auf der Gasse zum Spielzeug hingeworfen, damit er einen Zeitvertreib habe und die Kreise der Mächtigen nicht störe. Anstelle des Hasses ist bei ihnen die graue Sorge getreten.

Der Würgeengel geht um! — Die Söhne des englischen Hochadels liegen auf der Wahlstatt von Ypern. In den französischen Blättern gelst der Mütter Schmerzensschrei um den fils unique — den einzigen Sohn. Die russische Garde hat in Masuren ein blutiges Grab gefunden. Das sind Dinge, die nicht so auf die Massen wirken, die von den furchtbaren Verlusten ja wenig ahnen, denen von Gefangenschaft und einstiger Wiederkehr ihrer Söhne vorgefasset wird, sondern auf die Führer, die diesen Krieg gegen Deutschland hervorgerufen haben.

Die Mauer, die uns im Anfange des Krieges drohend gegenüberstand, ist brüchig geworden; Zeichen des Verfalls machen sich an ihr bemerkbar. Sir Edward Grey ist krank geworden und ist von seinem hohen Thron herabgestiegen. Nikolai Nikolajewitsch, das Oberhaupt der russischen Kriegspartei, ist auch schwer erkrankt, und sein alles überragender Einfluß ist dahin. Die Vorbeerbände Kitcheners und Joffres sind von Kritikerhänden arg zerzaust worden. An den Dardanellen tauchen täglich neue Generale auf, um ebenso schnell in der Versenkung wieder zu verschwinden. Das englische Kabinett ist einer höheren Gewalt zum Opfer gefallen, die Tories wollen selbst mal die Sache in die Hand nehmen. Durch die Presse unserer Gegner hallt ein immer stärker werdender Schrei nach dem wahrhaft Schulddigen, soweit das nicht im geheimen abgemacht und durch die Zensur von der Öffentlichkeit ausgeschlossen wird. Augenblicklich sind es noch Gegenstände, wie in England der Munitionsmangel, gewissermaßen politische Abstrakta; die wahrhaft schuldigen Menschen werden erst dann gefunden, wenn das Volk, aus den Nehen der Verblendung herausgerissen, selbst die Untersuchung in die Hände nimmt. In Rußland dürfte dieser Zeitpunkt bald gekommen sein.

Wir berichteten kürzlich, daß der Botschafter Tscholowski beim Empfang der Nachricht von der Wiedereroberung der Feste Przemyśl äußerst befürzt ausgesehen habe. Er sicher nicht allein! Der blaße Schreck fuhr durch die Glieder aller unserer Feinde. Denken wir zurück an den 22. März, den Tag, wo Przemyśl nach 4 1/2 monatlicher Belagerung in der

Russen Hände fiel. Was für Pläne mögen da wohl aufgetaucht sein! — 150 000 Mann russischer Truppen waren frei geworden. Jetzt schien der Vorstoß über die Karpaten, hinein in fruchtbares ungarisches Land, ein Kinderspiel. Und die Russen „legten“ in ihren Berichten von Tag zu Tag, während in Wirklichkeit jene 150 000 Mann am Ujotter Paß zu Grunde gingen. Sie legten aber in der Tat über — die Italiener, die durch den Fall von Przemyśl völlig verblendet, die letzten Schritte taten, um den Treubruch zu besiegeln. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß ihr Eingreifen mit der Wiedereroberung der galizischen Feste zusammenfällt. Und dann! — Was nützt Italiens Eingreifen dem Dreierverband. Nach eine Vorbereitung von 10 Monaten eine klägliche Mobilmachung mit meutenenden oder unlustigen Regimentern, statt eines kräftigen Vorgehens kleine Grenzplänkchen, Artilleriegeschütze, die nichts weiter als eine Munitionsverschwendung bedeuten. Andererseits ist von der erhofften Balkanerhebung gegen die Zentralmächte nichts zu sehen.

Und hier zeigt sich ein weiteres Zeichen des Verfalls in der Nervosität, mit welcher die Dreierbandsdiplomaten die Balkanstaaten „bearbeiten“. Rußland droht. Der geschmeidige französische Botschafter Blondel in Bukarest wird grob. Frankreich wünscht, daß der interventionistisch gesinnte Filipescu Minister wird, und da jagt Herr Blondel, man müsse in Rumänien wissen, daß, wenn Frankreich etwas wolle, dies auch zu geschehen habe! — Italien beschwört Rumänien, „zur Verteidigung der lateinischen Zivilisation“ die Waffen zu ergreifen. Und alle zusammen beschwören sie Rußland, zur Abtretung von Bessarabien — vorläufig wenigstens — Ja und Amen zu sagen.

Wenn die besonnenen Köpfe in Rumänien die Presse der Zentralmächte durchblättern, so werden sie nicht die geringste Nervosität, nicht den kleinsten Schrei nach Hilfe finden, wie es ihnen aus dem Blätterwald der Dreierbandspresse gellend entgegenschallt. Auch kein Brahler mit den errungenen Siegen. Nur hier und da ein lächles Abwägen der Chancen, ein Hinweis auf Treulosigkeiten früherer Zeiten, denen die Balkanmächte schon alle zum Opfer gefallen sind, wenn sie Rußland zuviel Vertrauen entgegengebracht hatten. Die Balkanstaaten haben als Zuschauer des Weltkrieges 10 Monate lang Muße gehabt, selbst zu sehen, wo ihr Vorteil liegt. Es können ihnen die Zeichen des Verfalls im Dreierverband nicht entgangen sein. C. G.

Kriegsmüdigkeit der russischen Soldaten.

Aus Kopenhagen wird der „Köln. Volksztg.“ gemeldet: Auf den Bahnstufen der Moskau-Windau-Rybinsk-Wahn ist nachstehende Kundmachung (wörtlich überjert) angeschlagen:

Aus dem Staborte des Oberkommandierenden. Angehts der sich in letzter Zeit in außerordentlichem Maße auf den Reisen und Transporten häufenden eigenmächtigen Entfernungen von Soldaten, die in Marschkompagnien eingeteilt sind, wird vom Oberkommandierenden befohlen: 1. Während des Haltens der Bände darf kein Unbefugter die Station oder deren Umgebung betreten, da Ansammlungen den sich entfernenden Soldaten die Möglichkeit bieten, im Gedränge unbemerkt zu entkommen. 2. Die sich eigenmächtig entfernenden Soldaten werden dem Kriegsgesichte überstellt. Zivilisten, die als Anstifter, Helfer oder

Selber erscheinen, verfallen den höchsten, auf Grund des Kriegszustandes zulässigen administrativen Strafen. 3. Die Namen der Abgängigen sind dem Truppenchef und den Polizeichefs des Gebietes, aus dem die Abgängigen

stammen, unverzüglich zu melden. Die allenthalben wieder verhafteten sind sofort dem Truppenchef zu überstellen, der sie nicht einzeln, sondern in Gruppen der nächsten, an die Front abgehenden Abteilung zuweist.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier. 8. Juni 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffsbewegung in Gegend Szawle und östlich der Dubissa nimmt ihren Fortgang.

Südwestlich von Block wurde ein feindliches Kampfflugzeug zum Landen gezwungen und erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich von Przemyśl ist die Lage im allgemeinen unverändert. Die Zahl der von der Armee Mackensen seit dem 1. Juni gemachten Gefangenen beläuft sich auf über 20.000.

Auf den Höhen von Nowoszyn nordwestlich von Zurawno haben die Truppen des Generals von Einsingen den Feind erneut geschlagen. Die Verfolgung gelangte bis zur Linie Dukaczowce — südlich von Grehorow — südlich von Kompnyce.

Südlich des Dnjestr haben wir den Dniwa-Abchnitt überschritten und erreichten Myslow (östlich von Kalusz), Wojnilow, Seredne, Koloziejow. Die Beute des Tages beläuft sich auf 4200 Gefangene, 4 Geschütze, 12 Maschinengewehre.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Ostrand der Loretohöhe scheiterte ein feindlicher Angriff gänzlich. Von weiteren Angriffsversuchen sahen die Franzosen ab.

Auch südlich von Neuville wurde durch unser Artilleriefeuer ein feindlicher Angriff niedergehalten.

In Gegend südöstlich Schutterne dauert der Kampf noch an.

Der Angriff nordwestlich von Soissons bei Moulin sous Toussent ist durch unseren Gegenangriff zum Stehen gebracht.

Bei Billeaugbois, nordwestlich von Berryaubae erlitt der Feind bei einem erfolglosen Versuch, seine im Mai verlorene Stellung zurückzuerobern, starke Verluste.

Bei Douai wurde ein feindliches Flugzeug heruntergeschossen.

Oberste Seeresleitung.

Bericht des Admiralstabes.

Berlin, 7. Juni. (Amtlich.) In der Nacht vom 6./7. Juni führten unsere Marine-Luftschiffe erfolgreiche Angriffe gegen die Docken von Kingston und Grimsby am Humber aus. Sie kehrten trotz starker Beschädigung unbeschädigt zurück.

Der Stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine.
gez. Behndke.

Der Wiener Bericht.

Wien, 8. Juni 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Pruth- und Dniestr-Gebiet setzten die verbündeten Truppen gestern den Angriff über Laneczyn, Radworna und Kalusz fort, drängten den Feind gegen Stanislaw und Salicz zurück, breiteten sich auf dem linken Dniestr-Ufer östlich und nördlich Zurawno weiter aus und nahmen wieder 6200 Russen gefangen. Sonst ist die Lage im Norden unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Küstenland bereitet der Feind anscheinend einen allgemeinen Angriff auf unsere Stellungen am Isonzo vor. Seine bisherigen vereinzelt Vorstöße bei Gradiska und Sagrado wurden blutig abgewiesen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hält das erfolglose Artilleriefeuer der Italiener an. Eine Alpini-Abteilung, die den Monte Piano (südlich Landro) besetzt hatte, wurde durch unsere Truppen vertrieben. Die Gegend von Ala ist von plündernden Garibaldinern heimgesucht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hofer, Feldmarschallleutnant.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5.)

Der Krieg.

Ein italienisches Luftschiff vernichtet.

Wien, den 8. Juni. Amlich wird verlautbart: Das feindliche Luftschiff „Citta di Ferrara“ auf der Rückfahrt von Triente wurde heute früh 6 Uhr von dem Marineflugzeug L. 48, Führer Linienfliegerleutnant Dasing, Beobachter Seefabett von Fritsch südwestlich Sussin in Brand geschossen und vernichtet. 2 Offiziere 5 Mann Besatzung wurden gefangen genommen.

Wien, den 8. Juni. Amlich wird verlautbart: Das Marineflugzeug L. 47, Führer Fliegerleutnant Vanfield, Beobachter Seefabett von Strobel hat heute Morgen Venedig, und zwar die Ballonhalle Murano-Campalto sowie feindliche Zerföhrer erfolgreich mit Bomben belegt und einige Brände erzeugt sowie Feldlager mit Maschinengewehren beschossen.

Flottenkommando.

Neue U-Boot Erfolge.

London, 7. Juni. Der Dampfer „Dulwichhead“ wurde bei Leith von einem deutschen Unterseeboot torpediert und versenkt.

Nach einer Lloydsmeldung aus Peterhead, wurde der englische Fischdampfer „Persimon“ (225 Tonnen groß) gestern ungefähr 50 Meilen nordöstlich von Buchaness beschossen und versenkt. Die Besatzung wurde in Grimsby gelandet.

Nach derselben Quelle wurden am Sonnabend die Fischdampfer „Fazhound“ und „Turlew“ 25 Meilen von Peterhead entfernt durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Die Besatzungen wurden gerettet.

Leith liegt im Firth of Forth an der Ostküste Schottlands, Peterhead an der mittleren Ostküste Schottlands, Buchaness südlich von Peterhead.

London, 7. Juni. Das Reuters Bureau meldet: Die englische Bark „Sunlight“ ist gestern Abend an der irischen Küste durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung wurde von einem Fischdampfer aufgenommen und heute früh in Queenstown gelandet. Ein deutsches Unterseeboot hat ferner den Fischdampfer „Dromis“ torpediert. Die Besatzung wurde gerettet und in Peterhead an Land gebracht. Auch der britische Fischdampfer „Star of West“ ist von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde in Aberdeen gelandet.

Amsterdam, 7. Juni. Eine halbamtliche Petersburger Meldung berichtet folgendes über die Operationen in der Ostsee: Am Donnerstag bemerkte unsere Küstenwache und ein Teil unserer Unterseeboote eine Tätigkeit des Feindes in der Nähe unserer Küste, besonders an der Einfahrt des Golfes von Riga. Feindliche Torpedoboote, denen größere Schiffe folgten, näherten sich der Einfahrt des Golfes. Kurze Zeit nachher machten feindliche Flugzeuge vergebliche Angriffe auf unsere Schiffe, wobei unsere Artillerie die Flugzeuge beschoss. Am Freitag wiederholte der Feind seine Versuche, sich der Küste zu nähern, wurde aber von unseren Unterseebooten angegriffen. Gleichzeitig wurde das russische Transportschiff „Benissej“ in der Ostsee von einem Unterseeboot angegriffen. Das Schiff ging unter, 32 Mann wurden gerettet.

Die „Benissej“, die in dem russischen Bericht so jämmerlich als Transportschiff bezeichnet wird, war ein Minenkreuzer von 2970 Tonnen Wasserverdrängung.

Churchills Wahrscheinlichkeit.

Amsterdam, 7. Juni. In seiner Wochenübersicht hebt das Blatt Nieuwe van den Dag hervor, daß die Rede Churchills in Dundee, in der er in der üblichen großsprecherischen Weise den schnellen Sieg der Verbündeten in den Dardanellen prophezeit, in Deutschland sicher Heiterkeit erwecken dürfte. „Wir interessieren uns für Neutrales“, so sagt das Blatt, „erwarten mit Spannung den Sieg der Bundesgenossen, den Churchill seinem Volk verspricht, ebenso die Ausdehnung der Flotte. Inzwischen fährt der deutsche Marinestab fort, seinen Feind über See mit Unterseeboot und Luftschiff zu beunruhigen, und noch in keinem Abschnitt des Krieges sind so viele englische Kohlenkisten, Trawler und kleine Kauffahrer torpediert worden, wie in den letzten Tagen.“ Das Blatt erwähnt in diesem Zusammenhange auch den Luftüberfall auf Harwich.

Ein neuer Luftangriff auf London.

(Vergleiche auch den amtlichen Bericht.)

Hamburg, 7. Juni. Die „Hamb. Nachr.“ melden aus dem Haag: Zeppelin-Luftschiffe sind gestern Nacht erneut über Essex und später über London geflogen. Der in den Tilburydock liegende holländische Dampfer „Prinzessin Juliana“, 20.000 Tonnen groß, entging mit knapper Not der Vernichtung. Fünf Bomben fielen nur 10 Meter vom Schiff entfernt ins Wasser.

London, 7. Juni. Die Admiralität meldet: Am Sonntag Nacht besuchte ein Zeppelin die Ostküste und warf Brandbomben und Explosionsbomben ab, die an 2 Stellen Brände verursachten. 5 Menschen wurden getötet und 40 verwundet.

Deutsche Flieger über Lunéville.

Paris, 7. Juni. „Petit Parisien“ meldet aus Lunéville: Trotz heftiger Beschießung konnte ein deutsches Flugzeug Freitag Lunéville überfliegen und zwei Bomben abwerfen. Die erste richtete nur geringen Sachschaden an; die zweite tötete sieben Personen und verletzte vierzehn, von denen drei kurz darauf ihren Verletzungen erlagen. Nachmittags erschienen wieder zwei deutsche Flugzeuge, die aber infolge von Artilleriefire umkehren mußten.

Englischer Fliegerangriff.

Amsterdam, 8. Juni. Reuters Bureau meldet aus London: Gestern Morgen um 2 1/2 Uhr warfen englische Flieger Bomben auf die Luftschiffhalle in Evre, nördlich von Brüssel. Ob ein Zeppelin in der Halle war, ist noch nicht bekannt.

Ein französischer Minenzerstörer gesunken.

Paris, 7. Juni. Die Agence Havas meldet amtlich: In der Nacht vom 3. zum 4. Juni ist der französische Minenleger „Casabianc“ im Ägäischen Meer auf eine Mine gestoßen. Der Kommandant, ein Offizier und 61 Matrosen wurden von einem englischen Torpedobootzerstörer gerettet. Ueberlebende haben vielleicht schwimmend die Küste erreichen können und befinden sich in türkischer Gefangenschaft.



Kartenstizze zum Vormarsch der Armees Einheiten auf Lemberg.

Die Räumung von Lemberg.

Petersburg, 8. Juni. „Wirshewyja Wjedomosti“ teilt die beginnende Räumung Lembergs mit. Der Inhalt des Museums und des Stavropgischen Instituts ist von den Russen von Lemberg nach Kiew gebracht worden.

Schwindel!

Konstantinopel, 8. Juni. Die englische Presse läßt sich aus Athen melden, daß 43 türkische Offiziere von dem Kriegserichter zum Tode verurteilt und hingerichtet worden seien, weil sie deutschen Offizieren den Gehorsam verweigert hätten.

Wir sind ermächtigt, diese Nachricht als vollständig falsch zu bezeichnen.

Petersburg, 7. Juni. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Der Austausch von invaliden Kriegesgefangenen in Deutschland ist in letzter Stunde wieder an deutschen Forderungen und Weiterungen gescheitert. Jetzt sind alle Unterhandlungen eingestellt.

Diese Meldung ist durchaus unzutreffend. Die deutsche Regierung hat im Interesse der Menschlichkeit die Benutzung des Seeweges für die auszutauschenden Gefangenen vorgeschlagen, um ihnen die Qual eines langen Landtransportes zu ersparen. Die russische Regierung hatte dies abgelehnt, die Verhand-

lungen werden aber von Deutschland nach wie vor fortgesetzt. Da auch die schwedische Regierung wegen des Reiseweges beteiligt werden muß, werden sie voraussichtlich noch einige Zeit dauern.

Die amerikanische Note an Deutschland.

Amsterdam, 7. Juni. Infolge Unpäßlichkeit Wilsons verzögert sich die Fertigstellung der amerikanischen Note an Deutschland. Man erwartet nicht, daß sie vor Mitte nächster Woche veröffentlicht wird. Es sind außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen, um den wortgetreuen Text zu übermitteln. Die Note soll via Haag nach Berlin gehen und an beiden Plätzen durch die betreffenden Gesandten revidiert werden. Der Botschafter Gerard soll die Note nicht eher übermitteln, bis er überzeugt ist, daß der Text wortgetreu wiedergegeben ist.

Serbischer Vormarsch in Albanien.

Die bulgarischen Blätter veröffentlichen nach einer Meldung aus Sofia folgende Mitteilung: „Seit einigen Tagen ist die serbische Presse von einem Wutanfall erfüllt. Alle Blätter ohne Ausnahme beobachten eine schroffe, unveröhnliche Haltung gegen Bulgarien, die augenscheinlich von der serbischen Regierung eingegeben ist. Die Tendenz dieses neuen antibulgarischen Feldzuges ist nur zu offenbar. Die Serben wollen nämlich glauben machen, daß sich die öffentliche Meinung gegen die Möglichkeit von Zugeständnissen an Bulgarien auflehnt, und daß die Regierung unter diesem Drucke keine Zugeständnisse in Mazedonien machen könne. Es ist dies eine neue Auflage dessen, was die Serben mit Bezug auf Dalmatien getan haben. Der Pressefeldzug erreicht seinen Gipfel in einem Artikel des Blattes Politika, das Beziehungen zur Regierung hat. Dieses Blatt fordert bulgarisches Gebiet bis zu den Flüssen Isker und Struma und erklärt, daß Serbien niemals auf diese Gebiete verzichten und mit allen seinen Kräften dahin arbeiten werde, eine endgültige Abrechnung zwischen Bulgarien und Serbien herbeizuföhren.“

Lugano, 7. Juni. Das „Giornale d'Italia“ meldet fortwährendes Vorrücken der Serben in Albanien. Die Serben stehen heute nur noch zwei Tagemärsche von Skutari entfernt. Das östliche Skutari, wie die italienische Regierung sich hierzu stellen werde, und meint, Italien werde den provisorischen Militärmassnahmen Serbiens keinen Widerstand entgegensetzen, aber seine dauernde Besetzung Skutaris und Nordalbaniens zugeben.

Sofia, 8. Juni. Die Agence Bulgare erzählt aus sicherer Quelle, daß der Vormarsch der serbischen Truppen in Nord-Albanien fortdauert und meint, man wolle die Mächte vor die vollendete Tatsache der Besetzung stellen. Serbische Truppen hätten wichtige Orte, die Serbien feierlich infolge der drohenden Oesterreichisch-Bulgarischen Kriegserklärung räumen mußte, besetzt. Die Griechen und Bulgaren seien darüber erstaunt. Die serbische Armee unternehme aber nichts gegen die östereichisch-ungarischen Truppen. Sie ziehen es vor, unverteidigtes Gebiet zu besetzen.

Rumänische Stimmen gegen Rußland.

Genf, 7. Juni. „Journal de Geneve“ veröffentlicht eine Zuschrift aus rumänischen Kreisen, in der ausgeführt wird, daß die Dardanellen- und Vospursfrage für Rumänien die wichtigste Frage sei. Rumaniens Interessen stimmten in dieser Richtung mit denen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands überein. Solange die Türkei Herrin der Meerengen sei, sei die freie Durchfahrt infolge der Nebenbuhlerschaft der großen Mächte immer gesichert gewesen, wenn dagegen Rußland sich in Konstantinopel festsetze, werde es über das Schicksal Rumaniens entscheiden. Rumänien werde in Abhängigkeit von Rußland geraten. Dies könne weder Rumänien noch Oesterreich-Ungarn oder Deutschland annehmen. Nicht einmal die Eroberung Siebenbürgens, der Bukowina oder Bessarabiens könnte für Rumänien eine Besitzergreifung Konstantinopels durch Rußland aufwiegen. Trotz aller Versuche des Dreiverbandes, Rumänien zur Intervention zu veranlassen, werde es nicht eingreifen, denn unter den jetzigen Umständen würde dies den Selbstmord Rumaniens bedeuten.

Lugano, 7. Juni. Der Bukarester Vertreter des „Corriere della Sera“ telegraphiert: Das Vorgehen Italiens finde in der rumänischen Presse leider nicht jene allgemeine Zustimmung, die man erhoffte. Seit zehn Monaten habe es in Rumänien geheissen: „Sobald Italien losschlägt, schlagen wir auch los!“, und jetzt diese Enttäuschung! Der Korrespondent meint, die letzten Siege über Rußland hätten hauptsächlich auf Rumänien eingewirkt. Die Rumänen sagten sich, was die Großmacht Italien sich leisten dürfte, das könne das kleine Rumänien sich nicht leisten. „Diese

und andere Gründe“, sagt der „Corriere“, „erklären den nicht übermäßigen und nicht allgemeinen Enthusiasmus, mit dem die öffentliche Meinung Rumaniens die Intervention Italiens begrüßte.“

Paris, 7. Juni. Nach Bukarester Meldungen kam es auf dem konservativen Parteikongress über die deutschfreundliche Haltung des Präsidenten Marghiloman zu stürmischen Szenen. Es war unmöglich, eine Entschliesung zu fassen. Revolver-schüsse wurden abgegeben und schließlich mußte die Polizei einschreiten.

Das Befinden des Königs von Griechenland.

Athen, 7. Juni morgens 1 Uhr. Die Temperatur des Königs stieg gestern Abend nicht über 40,1. Um Mitternacht betrug die Temperatur 39,6 der Puls 125, Atmung 26. Die Temperatur sinkt andauernd. Für heute Abend wird ein neues Emporschnellen der Temperatur vorausgesehen. Die Lage ist ernst, aber nicht hoffnungslos.

Paris, 8. Juni. (Agence Havas). Prinz und Prinzessin Georg von Griechenland verließen gestern Abend Paris, um sich nach Italien zu begeben, von wo sie ein Torpedoboot nach dem Piraeus bringen soll.

Russische Ausflüchte.

Petersburg, 7. Juni. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Den Mitteilungen deutscher Blätter, daß Libau eine für den Kampf zur See und zu Lande ausgerüstete Festung sei, muß entschieden widersprochen werden. Schon im Jahre 1910 wurden die Festungsbauten von Libau aufgegeben und gänzlich geschleift. Seitdem ist es eine gewöhnliche offene Seestadt. Die Deutschen waren überzeugt, in Libau bedeutende Vorräte zu finden, und hatten deshalb schon mehrere Dampfer vorbereitet, um die erwartete Beute wegzuföhren. Sie wurden indessen enttäuscht. Denn wir hatten vom Beginn der Mobilisierung an alles wertvolle Kriegsmaterial aus Libau weggebracht. In eine Verteidigung von Libau in größerem Maßstabe hatten wir nur zu jener Zeit gedacht, als die Hauptteile unserer Flotte dort besonders stark waren. In Anbetracht der unzweifelhaften ziffermäßigen Ueberlegenheit der heutigen deutschen Seestreitkräfte wäre jeder ernsthafteste Versuch Libau zu halten, das außerhalb des Gebietes der Entfaltung unserer Land- und Seestreitkräfte liegt, einer gefährlichen und ungeredhtfertigten Zerspitterung unserer Kräfte gleichgekommen.

Stimmen gegen die Bundesgenossen.

Köln, 7. Juni. Nach einer Drahtmeldung der „Kölnischen Zeitung“ aus Sofia macht sich in dortigen rumänischen Kreisen, die mit Rußland vielfache Beziehungen unterhalten, eine starke Unfreundlichkeit gegen die Dreiverbandesgenossen bemerkbar. Man stellt fest, daß Rußland ungeheure Opfer bringe, während die Bundesgenossen mindernwärtige farbige Völker besonders reichlich an verlustbringenden Stellen verwendeten. Außerdem tauchen Zweifel auf, ob nicht manche russische Ziele leichter durch den Anschluß an die Türkei, Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu erreichen gewesen seien, als durch eine Politik, die Rußlands Interessen dem Wohlwollen Frankreichs, Englands und nunmehr auch noch Italiens preisgibt, durch dessen Anschluß der Dreiverband moralisch verliere und militärisch nicht gerettet werden könne.

Maßregelungen der Juden.

Kiew, 7. Juni. Eine Depesche der „Kiewskaja Wost“ aus Wilna dementiert die Nachricht Petersburger Blätter von der angeblichen Zurücknahme der Verordnung über die Ausweisung der Juden aus Koroman und Komno. Vielmehr ist nach dieser Depesche, den Juden der Aufenthalt im ganzen Festungsrayon Komno endgültig verboten. Die Gesamtzahl der aus dem Gouvernement Komno und aus Rußland ausgewiesenen Juden erreichte 147.000. Da die Ausweisungen innerhalb 24 Stunden erfolgten, sind Hunderte von Kindern verloren gegangen.

Die lettischen Zeitungen fordern die Letten auf, den Handel in allen Gegenden an sich zu reißen, aus denen die Juden und Deutschen ausgewiesen worden sind.

Petersburg, 7. Juni. „Deni“ meldet: Auf dem Dresdner Bahnhof in Warschau ist eine vom 31. Mai datierte und vom Stationschef unterschriebene Anweisung angebracht, in der es heißt, daß es auf Verfügung der Militärbefehlsbefugten den Juden verboten ist, vom rechten Weichselufer über Zwangorod oder aus anderen Gouvernements, die jenseits der Weichsel liegen, in der Richtung nach Radom zu reisen. Deswegen ist der Fahrkartenerkauf an die Juden eingestellt und ihnen überhaupt verboten, sich auf den Bahnhöfen zu zeigen.

Italienische Stimmungsmache.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet:
Wie sehr die amtlichen italienischen Berichte mehr zur Stimmungsmache neigen, als zur klaren präzisen Feststellung der tatsächlichen Geschehnisse, zeigt die amtliche Meldung vom 3. Juni, die erzählt: Der König fährt fortwährend die Front ab und erfährt hierbei unter vielen anderen für den hohen Geist, die prachtvolle Haltung, weise Bähigkeit, Begeisterung, Disziplin und Unverdorfenheit aller Truppen zeugnenden Episoden auch nachstehende glänzende Tat des Alpini-Bataillons Dronero am Passo Valle Inferno: Der Unterleutnant der Reserve Giochine griff mit seiner Abteilung nachts die mit überlegenen österreichischen Kräften besetzten Schützengräben an und feuerte trotz einer Verwundung am Arme seine Soldaten an, den Kampf fortzusetzen. Dann übernahm der Feldwebel das Kommando; er wurde jedoch getötet. Hierauf führte ein zweiter Feldwebel namens Bico den Angriff neuerdings vor und drang in die Schützengräben ein, wo 25 Oesterreicher getötet und andere gefangen genommen wurden und nur wenige flüchten konnten. Giochine erhielt vom König persönlich und Bico vom Bizegeneralsstabchef Porro mit einer großartigen Ansprache und dem Kuß, den das Heer seinen tapferen Söhnen gibt, die silberne Militärvördermedaille.

Der Kampf hat sich in Wirklichkeit folgendermaßen abgespielt: Der erste Angriff der Italiener auf den Valle Inferno-Paß erfolgte am 25. Mai nach Mitternacht als Ueberfall. Auf unserer Seite standen zu dieser Zeit in dem entsprechenden Verteidigungsabschnitte zwei Bzge Landwehr und zwei Bzge Landsturm. Es gelang den Italienern in dieser Nacht tatsächlich, zwei Feldwachen zu vertreiben, und zwar eine vom Passe Valle Inferno und die zweite von der Felsklippe Colle 2291, dem sogenannten Kesseltopf. Hierbei wurden zwei Landwehrleute getötet und einer stirzte ab. Schon am Abend des 25. Mai warfen unsere dort eingreifenden Bzge die Italiener unter großen Verlusten aus dem Passe. Alle weiteren Angriffe der Italiener wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Um den Besitz der Felsklippe 2291 wurde seither täglich gekämpft, bis sie am 2. Juni endgültig von uns genommen und behauptet wurde. Diese einzigen Erfolge, die die Italiener hier aufzuweisen haben, sind also eigentliche Mißerfolge. Gerade in dem in Rede stehenden Abschnitt war es in letzter Zeit möglich, Patrouillen über die Grenze vorzutreiben. Schon dies ist der klarste Beweis dafür, daß die Pässe fest in unserer Hand sind.

Der Giochine hat also den Kuß umsonst gekriegt!

Zugano, 7. Juni. Colajanni verlangt im „Messaggero“, daß Italien sich nicht darauf beschränken dürfe, die italienischen Gebiete Oesterreichs zu erobern, sondern den Krieg fortzusetzen müsse, bis Belgien befreit, Oesterreich niedergeworfen und Deutschland so geschwächt sei, daß die „internationale Gerechtigkeit“ von ihm nicht mehr verletzt werden könne. Wenn Italien Triest und Trient eroberet, Oesterreich aber und Deutschland auf anderen Kriegsschauplätzen Sieger blieben, so

würde Italien in der größten Gefahr schweben, alles Eroberte wieder zu verlieren.

Schreckliche Folgen der Dike! — Heimkehr aus dem Lande der „Barbaren“.

Zürich, 7. Juni. In einer Berliner Chronik der Neuen Zürcher Zeitung heißt es u. a.: Die zurückkehrenden Italiener werden zu Hause berichten, daß ihnen im gasförmigen Deutschland kein Haargestrümmt worden ist, und daß kein deutsches Blatt gegen sie eine Zehe injiziert hat, wie die italienische Presse sie seit Monaten gegen die Deutschen geführt hat, gegen dieselben Deutschen, die Jahrzehnte hindurch ihre Sympathien für das verbündete Land mit Wort und Tat befundet haben. Es ist nicht deutsche Art, an Schuld- und Wehrlosen Rache zu üben. Ganz objektiv darf hier einmal die Tatsache festgestellt werden, daß die Zentralmächte und die Türkei die einzigen kriegsführenden Staaten sind, in denen sich die Volkswirtschaft an Gut und Leben der feindlichen Staatsangehörigen vergreift hat. So bewundernswert die Ruhe war, mit der man sich mit dem neuen Feinde abgefunden hat, so schwer war es den meisten, innerlich mit der Vorstellung des italienischen Treubruches fertig zu werden. Denn für die Beweggründe und Gedankengänge des Machiavelismus vom Tiber fehlt dem deutschen Denken und Fühlen schlechtweg jede Möglichkeit des Verständnisses.

Der Schwiegerohn von San Giuliano.

Turin, 7. Juni. Die Stampa vom 31. Mai brachte eine Zuschrift des italienischen Abgeordneten Pennisi di Santa Margherita, des Schwiegerohnes von di San Giuliano, in der dieser erklärte, er habe in der historischen Sitzung der italienischen Kammer vom 20. Mai gegen die Regierung gestimmt. Hätte es sich nur um eine Vertrauensfrage für das Kabinett Salandra gehandelt, so würde er das Vertrauen votiert haben, da aber die Regierung der Kammer ein unvollständiges Grünbuch vorgelegt habe, in dem unter anderem die Dokumente über die Vorgänge unter di San Giulianos Leitung der äußeren Politik fehlten, und da die Regierung damit ihre Verantwortung für den Krieg unter unvollkommener Aufklärung der Kammer dem Parlament zu übertragen versuchte, habe er gegen den Krieg gestimmt.

Die Wehrpflicht in England.

Kopenhagen, 7. Juni. In einem Leitartikel über die Wehrpflicht in England sagt Politiken: Als der Krieg begann, machte England die Auffassung geltend, daß das deutsche Militärsystem, das auf allgemeiner Wehrpflicht beruht, der Kernpunkt des Krieges und daß es das Ziel des Krieges sei, dieses System zu zerstören. Wie der Krieg in den vergangenen Monaten sich entwickelte, hat man in England doch mehr das Gefühl bekommen, daß, so drückend auch die allgemeine Wehrpflicht sein mag, sie doch eine Notwendigkeit ist, um dem starken Feinde erfolgreich zu begegnen, selbst in einem Lande wie England, das durch das Meer begrenzt ist. Wie es sich tatsächlich verhielt mit Kitcheners freiwilligem Millionenheer, das die Engländer seinerzeit so rühmten, darüber verlaute nichts, aber irgend ein hand-

greiflicher Erfolg des neugeschaffenen Heeres war bislang nicht zu sehen. Dagegen wird eine scharfe Kritik gelebt an der Art und Weise, in der das Land seine Arbeitskräfte angewendet hat.

Die Zeitung „Köbenhavn“ schreibt in einem Leitartikel: Man muß anerkennen, daß Deutschlands technische und organisatorische Ueberlegenheit jetzt den größten Triumph feiert. Der Ausdauerungskrieg ist vollständig mißglückt. Die Deutschen sind fortgesetzt imstande, mit überlegenen Kräften auf demjenigen Teil der Front aufzutreten, wo sie Kräfte benötigen. Deutschlands Widersacher können, wollen oder dürfen keinen Frieden schließen, aber jeden Tag befehlen sie Erschütterungen und Niederlagen nachdrücklicher, daß sie den Krieg rangelhaft vorbereitet haben, und daß es ihnen nicht gelingt, mit Deutschland in eine Höhe zu kommen. Dies sieht man am deutlichsten an England, wo das Bewußtsein des Ernstes der Lage jetzt erst erwacht.

London, 8. Juni. Der liberale Abgeordnete Mounsey schreibt in den Daily Chronicle: Die Regierung sagt, daß wir in diesem Jahre die Männer, die wir brauchen, nicht bewaffnen können. Die Rede Lloyd Georges ist ein Bekenntnis unserer Unfähigkeit, die nötige Munition herzustellen, da eine richtige Organisation nicht vorhanden ist.

Aus aller Welt.

Bei Generaloberst von Mackensen.

Ueber seinen Aufenthalt im Hauptquartier des Generalobersten von Mackensen berichtet der Kriegsreporter der „New Yorker Staatszeitung“ folgende interessante Einzelheiten:

Wenn in einem Armeekorps-Oberkommando mittags und abends die Tischstunde naht, dann sammelt sich der gesamte Staff vor dem Speisesaal und wartet auf den Kommandierenden. Unter Speisesaal ist nicht immer ein Prunkgemach zu verstehen. Wenn das Armeekorps-Oberkommando zufällig in einem kleinen Neste liegt, dann tut's ein Schulsaal irgend einer Amtsschule, das größte Zimmer eines Gasthauses oder was eben gerade verfügbar. Ein Vorzimmer, in dem die Herren Offiziere das Eintreffen ihres Generals abwarten können, ist auch nicht immer da, da muß der Korridor genügen. Unser Mentor, Erzelenz C. hatte uns gestern Abend, als wir bei General von Mackensen zu Tisch geladen waren, im Vorzimmer aufgepfanzt. Wir waren die Gäste, jeder andere der Herren, die hereinkamen, sich mit Mackensen zusammenschlagen und kurzer Verbeugung vorstellten, war hier zu Hause. Plötzlich verjümmerte draußen das Stimmengewirr, man hörte ein Scharen von vielen Söhnen, ein Zusammenstöhnen vieler Haden, ein Klirren vieler Sporen. „Er ist da“, rief es in der Runde. Dieses Stichwort war überflüssig, denn daß „Er“ da war, konnte man am plötzlichen respektvollen Stillstehen erkennen, das allerdings nur einen Moment dauerte, an der Haltung der Offiziere, die sich zusammenschliefen, daß es einen ordentlichen Ruck gab, und daran, daß alle Augen sich dem Eingang zuwandten.

Generaloberst v. Mackensen trat ein. Er ist schlank und kerngrad wie ein Pfeil. Eisgrau, das wohlgeordnete, nicht im geringsten gelichtete,

wellige Haar, stahlblau die ungewöhnlich tiefliegenden Augen, unter denen eine Adlernase hervorragt, die sich in schöner Linie dem eiszrauen Schnurrbart zuwölbt. Das Kinn ist etwas mild und zart für dieses scharfschnittene Kriegerantlitz, das man am besten vielleicht damit charakterisiert, daß man es dreiviertel Adler und einviertel Gule nennt. Ueber die Backenknochen sind die des Mannes von zäher, unbeugbarer Energie. Kein Mensch würde den General für einen nur fünf Jahre vom biblischen Alter Entfernten halten. Die Schnüre des Generaladjutanten sind in selbgraues Leder eingeschüllt. Charakteristisch an General von Mackensen ist, daß er die Hände fast immer in die schrägschnittenen Messingringe seiner Rocktaschen vergräbt. Die Ellbogen steifen dann etwas vom Körper ab und die ganze so schlanke Figur gewinnt dadurch etwas an Breite. Erzelenz C. stellte uns der Reihe nach vor. — „Von der „New Yorker Staatszeitung“? Des Generals freigeordnetes Gesicht überfliegt ein freundliches Lächeln und die blauen Augen verlieren auf einen Augenblick das Stehende des Blickes. „Ihr Blatt kenne ich. Sie haben in früheren Jahren einen Mitarbeiter gehabt, der war mein Rittmeister im siebziger Kriege.“ — „Ludendorff?“ — „Ganz recht, Ludendorff, ich glaube, man nannte ihn auch drüben in Ihrer Redaktion nur den Rittmeister.“ — „Erzellenz sind ganz richtig informiert.“ — „War ein famosser Mensch. Wissen Sie, daß er ein Onkel des jetzigen Generalsstabchefs des Feldmarschalls Hindenburg war? Jawohl, unser Ludendorff ist der Sohn eines Bruders und meines Rittmeisters.“

Aus meinem Gespräch mit Generaloberst v. Mackensen seien folgende Worte des Heerführers mitgeteilt: „Und wenn die Amerikaner noch mehr und immer mehr Munition herüberschicken, und noch mehr Kanonen und Flugzeuge und Pferde und Stacheldraht und Gott weiß noch, — das dürfen Sie mir glauben, wir werden doch siegen.“ Dabei schnappte die eisige Kinnlade zu wie eine Marschalle und die tiefliegenden blauen Augen sahen mich durchdringend und blitsprägend an. „Es wird vielleicht länger dauern, ja, ich kann sagen, es wird länger dauern, als es sonst gedauert hätte, aber unter kriegen lassen wir uns nicht. Nicht von englischen und nicht von russischen, nicht von französischen Massen und auch nicht von amerikanischer Munition. Wenn Euch drüben dran gelegen ist, wie Ihr vorgebt, den Krieg abzukürzen, dann stellt einfach Eure Kriegslieferungen ein und Ihr werdet Euch wundern, wie schnell wir mit den Herrschaften fertig werden. Ich habe lange Jahre recht herzliche Beziehungen zu Amerika gehabt. Ich habe Euer Land immer bewundert, hauptsächlich wegen Eures Gerechtigkeitsgefühls. Wenn hier in Deutschland zwei auf dem Festboden einander gegenüber treten und mit Kaniere kämpfen, dann wird keinem Dritten geflattet, den sicheren Sieb aufzufangen, so lange ehrlich geschossen wird. Ist unser Kampf mit unseren Feinden nicht genau derselbe? Vielleicht hinkt der Vergleich. Aber wenn wir dem Feind die Waffe entwunden haben, dann kommt Ihr und steckt ihm eine neue zu, eine bessere, als er vorher gehabt hat. Und das nennt Ihr Neutralität!“

General Mackensens Worte waren bitter, nicht aber der Ton, in dem er sie hervorbrachte. Ganz ruhig, ganz sachlich sprach er, nur wenn sein Wille zum Siege, sein fester Entschluß zum

Im ersten Kriegsmonat in Lodz.

IV.
3. August. Die Straßen der Stadt sind wieder ungewöhnlich belebt. Die Extrablätter und Zeitungen werden den Verkäufern aus der Hand gerissen. Wieder ergießen sich die Reservistencharren wie eine Lawine auf die Haltestellen der Straßenbahnen und der elektrischen Fernbahnen. Hundert kleine Bzge und uns fremde Erscheinungen im sozialen und Straßenleben tanzen auf. Sind sie der „eherne Trut“ der Weltgeschichte?

Die Zeitungen berichten von großen Straßenumgeburgen in allen Städten Rußlands. Ich habe in den ersten Wochen des Krieges mit Japan in südrussischen Städten den Ursprung solcher „patriotischen Demonstrationen“ kennen gelernt und ihre Entwicklung mitangesehen und kann mir die Zusammenführung der Aufzüge, bei denen immer der pogromlustige Janhagel seine Sonderzüge verfolgt, lebhaft vorstellen. — Die Presse bringt und zitiert Kriegskriegsartikel. Von zehn beginnen neun mit dem Wort: „Die Witzel sind gefallen!“

Ein kaiserliches Manifest wird veröffentlicht. Ich lese im Abzug über die Kriegszurückgabe, daß Oesterreich „die wohlwollende Vermittlung Rußlands ablehnte und schleunigst zu einem bewaffneten Ueberfall übergang, indem es das Bombardement auf das schutzlose Belgrad eröffnete“ — und frage sich, ob bewußte oder unbewußte Freführung eines ganzen Volkes vorliege. Eben trifft die Freitagsummer der deutschen „St. Petersburger Zeitung“ ein, die, loyal und gerecht wie immer, sich gegen giftige Ausführungen der „Riesch“ wendet, die im Bombardement Belgrads eine

empörende Verletzung des Völkerrechts sah, „da der Haager Vertrag das Bombardement von offenen Städten, die nicht verteidigt würden, verbiete und Belgrad sich nicht verteidigt habe.“ Dem gegenüber führt das deutsche Blatt aus, daß nach dem telegraphischen Bericht die Festung Belgrad das österreichische Feuer erwidert habe und die Beschädigung einer sich verteidigenden Festung unendlich als Verletzung des Völkerrechts anzusehen sei. Wie reimt sich diese klare Feststellung mit der Behauptung des zarischen Manifests? Aber auch andere Ausführungen im Manifest über die Kriegsveranlassung können nicht vor dem Bericht der Weltgeschichte bestehen.

Die Verfügung über das Moratorium wird bekannt gegeben. Unsere Kaufleute, die nicht diskontieren und infolgedessen ihre fälligen Wechsel nicht einlösen konnten, fahlen sich von einem Abdruck befreit. — Sämtliche Privatautos werden requiriert. Die Beschlagnahme erfolgt mit häßlichen Begleitererscheinungen. Haarsträubende Geschichten über das Schicksal der reichsdeutschen Kraftwagenfahrer, die sich weigerten, die Fahrzeuge zu lenken und die Soldaten in der Führung zu unterweisen, werden erzählt. — Die Reichsbank-Filiale teilt mit dürfen Worten mit, daß die Sparer aus Lodz, die ihre Einlagen beheben wollen, sich — nicht etwa nach Warschau sondern — nach Moskau wenden müssen. — Auf der Promenade geht seit einigen Tagen die Pferdeaushebung vor sich. Die Kommission arbeitet recht langsam. Die vielen Pferde und ihre Besitzer müssen tagelang warten. Die ohnehin vernachlässigten Anlagen der Promenade sind in Gefahr, ganz zugrunde zu gehen. Ein Feldlager inmitten der Stadt.

Vor meinem Hause auf der alten Heerstraße zwischen Kalisch und Lodz entrollen sich nun ungewohnte „Kriegsbilder“. Tagsüber erfolgt in ununterbrochener Wagenreihe die Flucht der

Beamten aller Behörden von Kalisch bis Lasz. Allverat Fahrzeuglichkeiten, vom Bretter- bis zum Kutschwagen, sind aus meilenweiter Umgebung von den Beamtenfamilien für sich und ihre Habe in Anspruch genommen. Auch Abteilungen der Grenztruppen ziehen vorbei. — Ein Soldat von der Begleitmannschaft einer Trainkolonne, die vor dem Hause Halt macht, erzählt, daß seine Abteilung in der Nacht, falsch alarmiert, in der Nähe von Lasz in eine Schießerei geriet, wobei die Soldaten sich gegenseitig beschossen. Zwei Soldaten und zwei Pferde sind die ersten Opfer an der kalischen Front. Der Soldat, der über schlechte Verpflegung klagt, biß in einen eben erplandeten Striegel und schimpfte, fauend, über den führenden Offizier, der kopflos gehandelt habe, als er den Befehl zum Schießen gab. Seine Kameraden pflichteten ihm bei.

Der auf seine Führung schimpfende Soldat: ein Zeichen des Verfalls.

Und Erscheinungen des Verfalls traten einem nach mehr entgegen. Man tritt an einen der Tische eines Kaffeehauses. Draußen fährt ein General vorbei. Ein Tuscheln beginnt: „Wissen Sie schon, das ist derjenige, der in der Mandchurei durch sein Artilleriefeuer ein Regiment der eigenen Armee vernichtet hat!“ An einem anderen Tisch sitzt inmitten einer Gesellschaft ein einberufener Reserveoffizier. Er jubelt, weil er in einem Proviantamt Dienst tun soll: „Die Lieferanten müssen bluten. Ich will als reicher Mann zurückkehren. Wozu wäre sonst der Krieg!“

Der Straßenlärm von den flüchtenden Wagen hält auch am Abend an. Wir sitzen an unseren (wie lange wohl noch?) friedlichen Gartentischen und lesen die Abendzeitungen. Wieder tönt uns aus den Kriegskartellen ein ungeheurer Pfrafen-schwall entgegen. Und ehe die Löne, die in keinem Verhältnis zu den Tatsachen stehen und keine

Wirklichkeitschilderung bieten. Deutschlands Begeisterung in den Julitagen 1870 fällt uns ein. Wie sieht es wohl jetzt in Deutschland aus? Wie lange werden wir ohne wahrheitsgemäße Darstellung der Vorgänge jenseits der Grenze bleiben müssen?

4. August. Die Flucht der Beamtenfamilien hält an. In Lodz werden die Lebensmittel immer teurer und knapper. Auch die Sch eid emünze verschwindet aus dem Verkehr. Man kann keine Einkäufe machen, da es in den Geschäften an niedrigeren Geldsorten fehlt und auf größere Scheine nicht herausgegeben werden kann. Als Besitzer eines nichtzuwechselnden Dreiradelscheines erhält man überal Kredit: im Kolonialwarenladen, beim Händler und im Kaffeehaus. Es ergeben sich recht merkwürdige Lebenslagen.

Der Stadtpräsident hat den Auftrag bekommen, einen Bürgerauschuß zu berufen. Die Behörden wollen Lodz verlassen. Aber die Vermählungen des Herrn sind wenig erfolgreich. Schließlich wird nach altem Schema „unter der Hand“ eine Gruppe von Herren gebildet, die die Führung mit weiteren Kreisen suchen soll. — Auch an die Bildung einer Bürgermiliz wird gedacht, da die Polizei ebenfalls Miene macht zu verschwinden. Unsere in manchem Sturm erprobte Freiwillige Feuerwehr nimmt Anmeldungen entgegen.

Eine der Lodger Zeitungen druckt einen deutschfeindlichen Artikel des in den Besitz einer englischen Gesellschaft übergegangenen „St. Petersburger Herald“ ohne Kommentar ab und erweckt so die Ueberzeugung, daß sie sich die gehäßige und erlogene Darstellung des Petersburger Blattes zu eigen mache. Der Artikel ist Wasser auf die Mühle eines gewissen Teils unserer deutschen Gesellschaft. Von jetzt ab begegnet uns bei einheimischen Deutschen vielfach und bei Reichsdeutschen vereinzelt die Meinung,

Durchhalten aufklarte, dann erhob sich seine Stimme. Dieser Vortragsführer ist diensttuender Adjutant gewesen, war Generalfeldwebel, ohne die Kriegsakademie besucht zu haben, trägt im zweiten Knopfloch seiner feldgrauen Uniform das anno Siebzig erworbene Eisene Kreuz mit dem Zweig aus Gichenlaud und der Ordenszahl 25 darauf; über dem Herzen das bandlose Eisene Kreuz erster Klasse und aus dem schmalen Schlitze seines Rocktragens heraus hängt ihm das Zeichen des höchsten Wertes, die höchste des Obersten Kriegsherrn, der blau mailletierte Orden Pour le mérite.

„Nickelnot“

Ohne daß ein wirklicher Grund vorhanden gewesen wäre, ist plötzlich in Brüssel eine große Aufregung entstanden. Tagelang wurde davon gesprochen, daß aus der Hauptstadt und dem ganzen Land das Nickelgeld verschwunden sei. Die phantastischen Belgier hätten natürlich sofort den Grund hierfür entdeckt: sie sagten offen und geheim, daß die Deutschen alles verfügbare Nickelgeld an sich gebracht hätten, um all das Metall für die Herstellung deutscher Waffen zu gebrauchen. Ein Märchen, das die Zahl der Brüsseler Kriegspanthasten nur ein wenig bereicherte. In Wirklichkeit hatten einige geschickte und von Gewissensbissen nicht geplagte Spekulanten viel Nickelgeld zusammengekauft und es versteckt. Für Zahlungen bis zu einem Franken hatte man das schätzbare, aber nützliche Papier. Zum Wechseln für kleinere Summen brauchte man die Nickelmünzen. Man erhielt in den letzten Tagen für hundert Franken in Nickel bis zu hundertzehn Franken Papier. Das gute Geschäft reizte. Man „theaurierte“, wie es im Niederdeutsch heißt, die eingefammelten Vorräte. Den Schaden hatten die Kaufleute, die Schaffner der elektrischen Bahnen, die Kellner. Es ereignete sich, was seit dem Beginn des Krieges nicht mehr eingetreten war: Wer z. B. eine Tasse Kaffee trinken wollte, wurde aufgefordert, den Preis vorher in harter Münze zu erlegen. In den Wagen der Straßenbahn wurde durch einen Anschlag bekanntgegeben, daß man keine Scheine mehr wechseln würde. Überall herrschte deshalb Verzweiflung.

Jetzt beraten die deutschen Bankfachverständigen in Brüssel darüber, wie sie der Not, die keine wirkliche, sondern nur eine künstliche ist, abhelfen können. Ehe das geschehen kann, haben schon einige Stadtverwaltungen für ihren eigenen Bezirk das Problem gelöst. Der Stadtrat von Gent hat für niedrige Scheidemünzen Eisenstücke prägen lassen, die von der Größe der alten preussischen Dreier oder der französischen Doppelfous sind. Das wiegt etwas schwer in der Tasche, aber es ist weniger schnell schmutzig und zerrissen, als etwa die Papierfetzen, die in der Brüsseler Vorstadt St.-Gilles für zehn und fünfzig Centimes gut sind. Dieses Papier für kleine Summen besitzt vorläufig nur im Verkehr der Vorstadt selber Wert, und dort wird es auch nur von den Lieferanten der städtischen Arbeiter angenommen.

Berichtet wurde schon, daß in den wallonischen Provinzen mehrere Fabriken eigenes Geld herausgegeben haben. Auch dieses Papier wird nicht allgemein, sondern nur im engen Kreise angenommen. Früher kam es sogar vor, daß die Geldscheine der Stadt Brüssel in Antwerpen zurückgewiesen wurden. Diese Vorsicht der Antwerpener Kaufleute dauerte aber

nicht lange. Denn je besser die Verkehrsmittel zwischen den beiden Städten wurden, desto reger wurden auch wieder die geschäftlichen Verbindungen gepflegt. Und es ist ein Zeichen des Fortschritts in allen Gebieten des belgischen Wirtschaftslebens, daß eine solche Absonderung nicht mehr durchgehalten werden kann.

Amfliches.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Gustav Nestel von hier ist wegen Uebertretung der Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 12. Mai 1915 mit einer Geldstrafe von 100 Mark bestraft worden und zwar durch Verfügung des Herrn Ortskommandanten hier vom 2. Juni d. J. Er hat die Geldstrafe am 7. Juni d. J. bezahlt.

Nestel
Kriegsgerichtsrat.

Bekanntmachung.

Es ist festgestellt worden, daß die für den 27. Mai eingeforderten Fragebogen, die Bestände von Baumwolle und Baumwollgarne betr. (auch kleinste Mengen sind zu deklarieren) noch nicht von allen Firmen abgegeben worden sind.

Es ist dieses unverzüglich nachzuholen. Die Formulare sind beim Kreis-Wirtschafts-Ausschuß, Bredycka 2, zu entnehmen, woselbst auch die ausgefüllten Vogen abzugeben sind.

Wer bis 10. Juni abends 6 Uhr nicht deklariert hat, verfallt er in der Bekanntmachung vom 19. Mai angedrohten Strafe.

Lodz, den 4. Juni 1915.
Der Kaiserl. Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Alle Inhaber von Fabriken, deren Stellvertreter, sowie alle Händler, die im Besitz von Eisen-Gußbruch und Alteisen sind, haben eine genaue Aufstellung ihrer gesamten Bestände, das Gewicht in Kilogramm, bis zum 10. Juni 1915 dem Kreiswirtschafts-Ausschuß, Bredycka 2, einzureichen.

Falsche oder ungenaue Angaben ziehen strenge Strafe nach sich.

Die Bestände gelten durch diese Bekanntmachung als beschlagnahmt.

Lodz, den 5. Juni 1915.
Der Kaiserl. Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Alle Besitzer, Lagerhalter oder deren verantwortlichen Vertreter (einschließlich Kleinhändler) der Lederbranche werden hiermit aufgefordert, ihre Lederbestände aller Arten bis zum 10. Juni 1915 dem Kreiswirtschafts-Ausschuß, Bredycka 2, anzumelden.

Bestände, welche bei der Aufnahme wissentlich nicht angezeigt werden, unterliegen der Kon-

fiskation. Außerdem wird eine Geldstrafe bis 1000 Rubel verhängt.

Lodz, den 5. Juni 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Die weitere Erhebung der Reichsgewerbesteuer für das Jahr 1915 erfolgt in der Weise, daß die Personen, deren Patente auf:

- 1. die Nummer 6501 bis 7000 lauten, die Steuer am 10. Juni 1915
- 2. die Nummer 7001 bis 7500 lauten, die Steuer am 11. Juni 1915
- 3. die Nummer 7501 bis 8000 lauten, die Steuer am 12. Juni 1915

zu entrichten haben. Wenn die Steuer für die nächstfolgenden Nummern gezahlt werden soll, wird später bekannt gegeben werden.

Bei Zahlung der Steuer wird eine Quittung ausgestellt, die mit dem Stempel des Polizeipräsidentiums und den Unterschriften zweier Beamten versehen sein muß.

Lodz, den 7. Juni 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 9. Juni.

Kapusta erschossen!

Der berühmte Banditenhauptidee Komuald Kapusta ist nun von seinem Schicksal ereilt worden: einige wohlgezielte Schüsse setzten seinem Leben ein Ziel. Zehn Tage lang hatte sich der Räuber den eifrigen Nachforschungen der Behörden und der Kriminalpolizei zu entziehen gewußt, bis er gestern gegen 2 Uhr nachmittags dicht an der Stadtgrenze von Lodz, beim Dorfe Antoniew-Stoki, in den Feldern mit zwei seiner Genossen entdeckt wurde. Es entspann sich zwischen den Banditen und herbeigeeilten Organen der Bürgermiliz ein Kampf, bei dem Kapusta und ein Bandit Loga getötet wurden. Der dritte Bandit entkam in der Richtung nach Widzew.

Ueber die Tötung der beiden Banditen meldet uns unser Berichterstatter noch die nachstehenden Einzelheiten:

Gestern kurz nach 2 Uhr nachmittags trat ein junger Mann in ein Bauernhaus in Doly und bat um Wasser. Während er trank, schaute der Bauer zufällig zum Fenster hinaus und erblickte den Banditenführer Kapusta. Er verriet mit keiner Miene, daß er den Verbrecher erkannt habe, sondern wartete bis sich beide entfernt hatten. Kaum waren sie außer Sicht, als er auch schon einen Milizbeamten benachrichtigte, der in Begleitung zweier ebenfalls bewaffneter Personen die Verfolgung der Ban-

diten aufnahm. Nach wenigen Minuten bemerkten sie zwei Männer, die eiligst über die Felder liefen; es war Kapusta und sein Genosse Loga. Als diese sich verfolgt sahen, begannen Loga zu schießen. Die Schüsse wurden erwidert und Loga sank, von einer Kugel getroffen, tot zu Boden. Kapusta hatte sich inzwischen im nahen Kornfelde versteckt, offenbar um die Verfolger näher herankommen zu lassen und ein sicheres Ziel zu haben. Plötzlich feuerte er aus einem Revolver einige Schüsse auf die Milizianten ab, die ebenfalls schossen. Durch einen Schuß wurde er am Kopf schwer verwundet, doch feuerte er weiter und gab insgesamt etwa 10 Schüsse ab, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Endlich trafen ihn noch einige Schüsse und er sank tot nieder. Man fand einen Revolver, System Nagan, bei ihm. Nach kurzer Zeit erschienen höhere Beamten der Miliz und der deutsche Staatsanwalt, die die Vorgänge in allen ihren Einzelheiten zu Protokoll nahmen. Die Leiche des Banditen Kapusta wurde nach dem Alexander-Hospital überführt. Das ist das Ende Kapustas und wird hoffentlich bald das Ende aller seiner Genossen sein!

Wer ist's?

Herr Adolf Kratisch, Petrikauer Straße Nr. 231, sowie Frau Wilhelmine Fandrich können sich in Briefangelegenheiten in der Redaktion unseres Blattes melden.

k. Personalnachrichten. Der Präses des Hauptbürgerkomitees Herr Anton Stamirowski und der Vizepräses Herr Stanislaus Silberstein haben sich gestern nach Berlin begeben.

§ Vom Bürgerkomitee. Da die städtische Fünfmillionen-Anleihe bis zum festgesetzten Termin noch nicht vollständig garantiert war, hat das Bürgerkomitee am gestrigen Tage die finanzielle Tätigkeit in sämtlichen Abteilungen und Komitees eingestellt. U. a. hat das Komitee zur Unterstützung der Notleidenden kein Geld für die laufende Woche erhalten und somit wurde den mittellosen Familien keine Unterstützung erteilt. In den betreffenden Bezirken zur Unterstützung der Notleidenden wurde nun eine Bekanntmachung ausgehängt, daß die Erteilung von Unterstützungen infolge Mangel an Bargeld eingestellt sei. Daraufhin begab sich eine Abordnung von 20 Bezirksvorstehern des Komitees zur Unterstützung der Notleidenden in die Lodzer Handelsbank und leisteten persönlich Bürgschaft, worauf die erforderliche Summe von 60 000 Rbl. ausbezahlt wurde. Die Bekanntmachung über die Nichterteilung von Unterstützungen wurde dann entfernt.

k. Ausgabe neuer Bons. Die Finanzkommission hat beschlossen, neue 50Rop.-Bons herauszugeben, die im Format größer sein werden als die bisherigen.

k. Darlehen auf Sparbücher. Die Finanzkommission bei der Lodzer Kaufmannschaft und dem Lodzer Börsekomitee erteilte bis jetzt auf Sparbassenbücher der Reichsbank Darlehen in der Gesamthöhe von 160,000 Rbl.

e. Zahlungen auf Requisitionsscheine. Vorgestern sind mehrere Personen, Inhaber von

Deutschland habe die Entfesselung des Völkerrings verursacht. Man beruft sich auf die Kundgebungen der gegen das Deutsche Reich und Oesterreich verbündeten Regierungen und läßt sich gefangen nehmen von den entstellenden Meldungen der Petersburger Telegraphen-Agentur und den glatten Worten, mit denen u. a. die französische Regierung sich gegenüber dem Volk rechtfertigt: „Frankreich, das seine friedlichen Absichten in den tragischen Tagen wiederholt dokumentierte und Europa den Rat erteilte, die Mäßigung und das leuchtende Beispiel der Weisheit zu wahren, setzte alle seine Kräfte ein, um den Frieden zu wahren.“

Auch der Hinweis auf die wirklichen Anstöße des Weltkrieges und der Nachweis der inneren Zusammenhänge, die zu dem Ausbruch des von Deutschland Feinden schon lange geplanten Krieges führten, richten nichts aus. Man will nicht prüfen und auch nicht in die Lage kommen, eine andere als die Meinung der Zeitung und ihrer Telegramme zu haben, — und schimpft weidlich über Deutschland als Friedensstörer. Es ist wie eine geistige Epidemie, die arge Verheerungen in den Köpfen unserer Zeitgenossen anrichtet und klares Denken ausschaltet. Wenn man solche Zeiten miterlebt, geht einem erst volles Verständnis für den wilden und blutigen Irrwahn auf, von dem im Mittelalter ganze Länder befallen wurden. Da eine Verständigung auf vernünftiger Grundlage mit den Unbelehrbaren nicht zu erzielen ist, müssen Unterhaltungen über die brennendsten Tagesfragen vermieden werden.

Unsere Postbeamten suchen den herrschenden Kleingeldmangel für sich auszunutzen. Sie machen Auszahlungen in großen Scheinen und verlangen, daß die Empfänger der Anweisungen sich mit einem abgezählten Restbetrage einstellen. So machen sie gute Nebengeschäfte. — Die Postpartasse, die es mit kleinen Ein-

zahlern zu tun hat, erklärt, nur im Besitz von Hundertrubelstücken zu sein, — und betriibt mühen die vielen kleinen Sparer, die nun ohne Mittel dastehen, abziehen.

Anlässlich des Galatages findet eine Truppenparade und ein Umzug des Militärs mit Musik statt. — Eine Abteilung Artillerie zieht die Petrikauer Straße entlang. Angeblich zur Front. Es entspinnt sich zwischen den Artilleristen und einigen Spaziergängern auf dem Brügersteig eine Unterhaltung in unverfälschtem Lodzer Dialekt. Der russische Artillerist, der, hoch zu Ross, die Frage seiner Freunde nach dem Ziel der Fahrt mit den Worten beantwortet: „Wo man hintun wiff'n ma bis jese noch nische!“ ist, wie ich höre, ein waschechter Valuter. In derselben Batterie seien noch andere Valuter Bürger, die als Reservisten eingezogen wurden, sagen mir seine Freunde. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Beiträge.

Wo befindet sich das erste erbenetzte Geschütz von 1870? In Görlitz. Es fiel den Deutschen bei den Kämpfen um den Geisberg in die Hände und wurde vom Schlesischen Jägerbataillon Nr. 5 genommen. In Görlitz hat es auf dem Demianiplatz Aufstellung gefunden; hier standen früher die Jäger, die dann später nach Hirschberg übergesiedelt sind. Uebrigens hat Georg Bleibtreu die Eroberung dieses Geschützes in einem Gemälde geschildert, auf welchem ein Jäger stolz auf dem erbeuteten Geschütz stehend und sein Schicksal schwingend dargestellt ist.

„Kiebitze.“ So nennt man nach dem wohl-schmeckenden Eier legenden Vogel nicht nur die Zuschauer beim Kartenspiel — die Bezeichnung für diese ungern gesehenen Dreinecker kommt bereits

im 16. Jahrhundert vor —, sondern auch in der österreichischen Armeekommission dieser Name vor. Der berühmte Feldmarschall Radetzky hatte ihn aufgebracht; er nannte seine Ordonnanzoffiziere so, und sie selbst nannten sich dann auch so „nach dem Vogel, der unermüdlich hin und her fliegt, seinen Weg durch Köhricht und Moor, durch Sumpf und Gestrüpp sucht und dabei immer heiter und wohlgenut ist, wie auch ein richtiger Ordonnanzoffizier sein soll“. Hackländer, der 1849 im Hauptquartier Radetzky's, als erster Kriegsberichterstatter, den österreichisch-italienischen Feldzug mitmachte, hatte in einem Bericht für die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ diese scherzhafte Bezeichnung erwähnt, und die Herren Ordonnanzoffiziere waren deshalb dem Schriftsteller sehr böse. Als dies dem Feldmarschall zu Ohren kam, bemerkte er eines Tages sehr laut und deutlich, daß er nichts Verlehdendes in Hackländer's Bericht gefunden; „es sei denn, daß welche von ihnen sich schämen, auch öffentlich als die braven Kiebitze des alten Radetzky genannt zu werden, und die mögen sich nicht genieren, dies zu sagen.“

Die durchschossene Postanweisung. Die seltsame Geschichte einer Postanweisung, die in einem älteren Soldatenblatte von einem preussischen Postbeamten mitgeteilt wird, wird in heutiger Kriegszeit gewiß erneutes Interesse erregen. Im Jahre 1866 kam eine in Porto-Pausberge bei Minden ausgegebene Postanweisung über 5 Taler in Hensburg an den Gefreiten Kellermeyer von der 4. Kompagnie des Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36 an. Das Regiment hatte sich eben in Marisch gesetzt, die Anweisung wurde nachgesandt und wurde endlich in Altona dem Empfänger ausgehändigt. Damals bestand die Einrichtung, daß der Empfänger einer Geldsendung die Anweisung erhielt und sich das Geld auf der Post abholen mußte. Wegen schleunigen

Abmarsches konnte in Altona nicht das Geld erhoben werden, und da Kellermeyer keine Briefftasche hatte, in welcher er das kostbare Papier hätte aufbewahren können, übergab er es einem Kameraden, der die Anweisung zusammengefalet in seine Briefftasche steckte. Dieser Kamerad aber fiel im Gefecht, und die Kugel, die ihn tödlich getroffen, war durch die Briefftasche gegangen, und zwar so, daß aus der Postanweisung der Name des Empfängers herausgeschossen war, der zwar nun aus dem Nachlaß des gefallenen Kameraden sein Wertpapier empfing, doch so, daß es vor der Hand wertlos geworden war. Erst Monate später, nach allerlei Ermittlungen, ist dann das Geld endlich in die Hände des Empfängers gelangt, trotz der durchgeschossenen Postanweisung.

Gemälde-Ausstellung.

Man braucht nur ganz kurze Zeit in Lodz zu sein, um zu bemerken, daß diese unmalerische Stadt, diese kunstlos aufgemauerte Industriezentrale doch eine Fülle wertvoller Gemälde beherbergt. Es gibt Kunstfreunde, die eine solche Reihe ausgesucht guter Bilder besitzen, daß man beinahe in Verlegenheit gerät, wenn man seine Behauptung von dem „kunstlosen“ Lodz anfrecht erhalten soll.

Aber daß Lodz Maler hat, wenn auch nicht seine Maler, ist durchaus wunderbar. Man vermutet dergleichen Künstler hier nicht und ist angenehm überrascht, wenn man unvermutet auf sie stößt.

M. Schwarz, der eine Auswahl seiner Werke Petrikauer Straße 36 ausstellt, bedeutet eine derartige Ueberraschung. Seine Bilder sind zwar vielfach noch studienhaft, nicht immer glücklich gesehen und nicht immer tonficher wiedergegeben, aber sie lassen doch erkennen, daß ein künstlerischer Wille dahintersteht, der sich seine

Requisitionsscheine, aus der Umgegend von Lodz eingetroffen, denen gegen Vorweisung dieser Scheine in der Handelsbank an der Promenadenstraße Gelder ausgezahlt wurden.

a. **Mangel an Scheidemünze.** An den Hauptstellen der Zigarer und Alexandrower elektrischen Fernbahnen ist eine Bekanntmachung der Verwaltung ausgehängt, daß beim Lösen der Fahrkarten Kleingeld in Zahlung gegeben werden muß und die Schaffner nicht verpflichtet sind, aus Silbermünzen oder Papiergeld herauszugeben.

k. **Der Heizmaterialauschuß** beim Haupt-Bürgerkomitee macht durch Anschlag bekannt, daß der Verkauf von Kohle bis auf weiteres eingestellt worden ist.

§ **Revisionen in den Bäckereien.** Gestern wurden in zahlreichen Bäckereien Revisionen vorgenommen, um festzustellen, ob beim Brotverkauf die Vorweisung der Brotkarten verlangt wird. Es stellte sich heraus, daß einige Bäcker der Verordnung zuwiderhandeln, worüber Protokolle aufgenommen wurden.

a. **Die Marktplätze** in der Stadt und in den Vororten müssen auf Verfügung des Sanitätsauschusses mehrmals am Tage gesäubert werden. Auf dem Grünen Ring ist der Handel nur bis 10 Uhr vormittags gestattet, an den Marktagen (Dienstag und Freitag) bis 6 Uhr abends.

k. **Vortrag.** Im jüdischen Volkshaus hielt der hiesige Journalist Herr S. Kohn einen Vortrag. Vorher wurde das Andenken der verstorbenen jüdischen Schriftsteller J. L. Kantor, Dr. Chasjanowitsch und G. Goldin durch Erheben von den Eichen geehrt. Dann sprach Herr Kohn über die Entwicklung und das Wesen des Judentums, wies u. a. auf die jüdische Religionsphilosophie sowie auf den Einfluß verschiedener Philosophen auf das Judentum hin. Der interessante Vortrag fand lebhaften Beifall bei den zahlreichen Zuhörern.

k. **Spende.** Die Familie der verstorbenen Frau Werta Jarocinska überwies dem jüdischen Wohltätigkeitsverein 1000 Rbl. und will nach dem Kriege den verschiedenen Institutionen des Vereins größere Unterstellungen zukommen lassen.

e. **Vom Greisenheim.** In der letzten Zeit ist die Zahl der Kandidaten, die im Greisenheim an der Dziednastraße Aufnahme finden wollen, bedeutend gestiegen. Die Zahl der Pensionäre beträgt gegenwärtig 235, darunter 68 Männer und 167 Frauen.

§ **Leichenfund.** In der vorvergangenen Nacht wurde in der Nähe des Dorfes Franowice der Leichnam des 60-jährigen Einwohners des Dorfes Philipp Siforki aufgefunden. Die Ursache des Todes konnte noch nicht festgestellt werden. Es hatte das Dorf in einem Wagen verlassen, der samt dem Pferde verbrannt ist.

§ **Ueberfahren.** Gestern wurde auf der Zigarerstraße der 2-jährige Stefan Donat von einem Wagen überfahren und erlitt erhebliche Verletzungen. Der schuldige Fuhrmann wurde zur Verantwortung gezogen.

Vereinsnachrichten.

Der **Kreditverein der Stadt Lodz** hält am 10. Juni um 4 Uhr nachmittags in Sachen der städtischen Anleihe eine außerordentliche Generalversammlung ab. Ein zahlreiches Erscheinen der Herren Mitglieder ist sehr erwünscht.

x. **Vom jüdischen Wohltätigkeitsverein.** Der Ausschuß zur Unterstützung der

Früchte noch reifen wird. Sch. ist wohl noch jung, ein Suchender, einer von denen, die unter der Fülle der Anschauung, der Macht der Fernbegierde sich selbst zu finden noch nicht Gelegenheit hatten. Seine Farbengebung, sein Strich, sein Licht- und Luftton haben noch etwas Hartes, Unausgeglichenes; die Gegenstände liegen auch wohl zu offen und sein Temperament wirkt bisweilen gewollt; aber es gibt da ein paar Porträts, die entschieden wertvoll sind und auf die die Kunstfreunde der Stadt nachdrücklich aufmerksam gemacht seien.

Der Besuch der kleinen Ausstellung, der günstigere Räume zu wünschen wären, ist zu empfehlen.

Theater und Musik.

Scala-Theater.

„Baar-Kochba“, historische Operette in 5 Aufzügen von Abraham Goldfaden.

„Baar-Kochba“ gehört zu den besten Stücken von Goldfaden. Warum es aber die Bezeichnung „Operette“ trägt, ist unverständlich; es sollte besser Trauerspiel heißen.

Goldfaden schildert darin den jüdischen Helden Baar-Kochba, der das jüdische Volk aus der römischen Sklaverei befreien wollte. Der Inhalt des Stückes dürfte den jüdischen Lesern unseres Blattes bekannt sein, da es in Lodz bereits mehrfach aufgeführt wurde.

Was die Darstellung anbelangt, so spielte Herr Serodzki die Rolle des Baar-Kochba gut. Herrn Jedwab gelang es dagegen leider nicht, einen einwandfreien Papus zu schaffen, wenn er auch in manchen Szenen befriedigend spielte. Fr. Goldstein gab eine nette Dina, während Herr Tschyschik in der

Notleidenden beim jüdischen Wohltätigkeitsverein veröffentlichte folgenden Rechenschaftsbericht: Der Fehlbetrag am 1. Mai betrug 458 Rbl. 9 Kop., im Laufe des Monats Mai hatte der Ausschuß einen Verlust von 308 Rbl. 65 Kop., so daß am 1. Juni der Fehlbetrag 767 Rbl. 64 Kop. betrug. Die Aktiva beträgt: Produktionskonto 246 Rbl. 89 Kop., Kassenkonto 58 Rbl. 64 Kop., Utensilienkonto 25 Rbl. Fehlbetrag 767 Rbl. 64 Kop., zusammen 1098 Rbl. 17 Kop. Die Passiva besiffert sich auf 1098 Rbl. 17 Kop. als Darlehnskonto.

Der **Verein zur Unterstützung armer Kranker „Dinas Sacholim“** veranstaltete am Sonntag, den 13. Juni, in Helenehof ein Gartenfest. Im Falle ungünstigen Wetters findet das Fest am Sonntag, den 20. Juni, statt. Das Ambulatorium des Vereins erteilte im vergangenen Jahre 3646 Kranken Hilfe, und zwar: 672 Nervenkranker, 3292 Augenkranker, 13087 Personen, die an inneren Krankheiten, 899 Personen, die an Hautkrankheiten, 725, die an Mund-, Nasen- oder Halskrankheiten litten, 4773 chirurgisch Kranken, 518 Zahnkranken sowie 1268 Kranken Kindern. Außerdem wurde in 1235 Fällen Geburtshilfe erteilt. Aus der eigenen Apotheke wurden 39882 Arzneien abgegeben. 2943 Kranke wurden von den Vereinsärzten zu Hause besucht. In 2936 Fällen wurden Pflegerinnen entsandt. Den Kranken wurde Milch, Kaffee, Zucker, Tee, Wein usw. geliefert. Die Kasse für zinslose Darlehen erteilte 49 Darlehen auf die Summe von 2040 Rbl. Im vergangenen Jahre verausgabte der Verein etwa 30 000 Rbl.

§ **Von der Handwerker-Resourse.** Die Verwaltung der Resourse ist mit einer Finanzinstitution übereingekommen, den Lodzer Handwerkern finanzielle Hilfe zu leisten. Die Kleinsten und Nebenkosten der Lodzer Handwerkerinnungen werden daher von der Resourse eruchtet, sich am Donnerstag, den 10. Juni, um 6 Uhr abends im Lokale der Resourse einzufinden, um die Angelegenheit dieser Hilfeleistung zu besprechen.

a. **Der Verein zur Bekämpfung der Brotteuerung,** der seine Verkaufsstellen an der Petrikauerstraße 117 und Sredniastraße 2 hat, erhielt vom Ausschuß zur Verteilung von Brot und Mehl die Erlaubnis, auch weiterhin Brot zu verkaufen. Ein Brot von 4 Pfund kostet dort 30 Kop.

a. **Vom Verein der Schneider.** Die Verwaltung des Vereins gibt bekannt, daß von Mittwoch an täglich von 6 bis 8 Uhr abends im Vereinslokal sachliche Auskünfte erteilt werden.

Aus der Umgegend.

a. **Radogoszcz.** Vom Gericht. In der kurzen Zeit des Bestehens des Gemeinderichts wurden 1200 Klagesachen erledigt, und zwar meistens Mietsprozesse. Die Mieter wurden zur ratenweisen Zahlung der Miete verpflichtet.

§ **Zigierz.** Die städtische Anleihe. Das Lodzer Bürgerkomitee erteilte dem hiesigen Bürgerkomitee ein Darlehen von 13,500 Rubel. Als Sicherheit hinterlegte das Komitee ein Kassenbuch der Reichsbank über hinterlegte 30 000 Rubel. Von der erhaltenen Summe wird das Komitee 10 000 Rubel zur Unterstützung der Reservistenfrauen verwenden, mit den verbleibenden 3 500 Rubel die Gehälter der Magistratsbeamten bezahlen.

Rolle der alten Eliefer nicht besonders war, in dessen gesanglich Anerkennenswertes leistete. Das Spiel des Herrn Rakow und der Frau Sawicka (Chepar Cepar) ließ auch einiges zu wünschen übrig.

Das Theater war gut besucht. M. P.

Literatur.

x. „Der europäische Krieg 1914“ auf Grund von amtlichen Akten und Angaben des Generalstabes. Unter diesem Titel ist eine Broschüre in polnischer Sprache im Verlage des R. Miarta, G. m. b. H. in Mikolai D. S. in Druck erschienen. Die Broschüre gibt ein anschauliches Bild über die Entstehungsurache des Weltbrandes und enthält folgende Kapitel: Einleitung, in der der Verfasser bemerkt, daß die Polen, die sich an diesem Kriege mit 1,500,000 Mann beteiligen, eine bessere Zukunft für ihr Vaterland erhoffen; die inneren Ursachen des Krieges; die Thronrede des Deutschen Kaisers, gehalten am 4. August 1914 im Weißen Saale des Königschlosses zu Berlin; eine Rede des Reichszanklers Dr. Bethmann Hollweg im Reichstag am 4. August 1914; eine Rede des Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf; die Rede des Kaisers Wilhelm, gehalten am 31. Juli 1914 vom Balkon des Königschlosses und eine zweite Rede des Kaisers Wilhelm, gehalten am Tage der Mobilisation (1. August 1914) vom Balkon des Königschlosses; die zeitweiligen Anschauungen und amtliche Akte über den Ausbruch des Krieges; amtliche Noten, kaiserliche Telegramme und diplomatischer Telegrammwechsel und schließlich: Telegrammwechsel zwischen Berlin und London. Die Broschüre schmückt das Porträt des österreichischen Kaisers Franz Josef I. und ein Bild des Attentats auf den Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin in Serajevo.

— **Unlück auf der Straßenbahn.** Vorgestern nachmittag hängten sich an den von der Haltestelle Radogoszcz nach Lodz abfahrenden Zug der elektrischen Straßenbahn zwei Knaben an. In Juljanow stürzte ein Knabe plötzlich ab und zerstückerte sich den Schädel, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der andere Knabe sprang vor Schreck ab, erlitt zum Glück aber nur leichte Verletzungen.

— **Mit der Genernte** wurde dieser Tage in der Umgegend begonnen.

— **Die Vöcken** brachen unter den Kindern der Dörfer Skowit und Kanic Gwa, Gemeinde Lucznia, aus. Infolgedessen werden in der ganzen Gemeinde Schutzpockenimpfungen vorgenommen werden.

— **Der Verkehr** auf den Straßen ist jetzt bis 10 Uhr abends gestattet.

§ **Petrifan.** Nachruf. Einer aus Warschau eingetroffenen Nachricht zufolge sind dort die hiesigen Reichsärzte gestorben: Dobroslaw Kleinin, der Verteidiger des Damazy Macoch, Jackowski und Ryzniemiowicz. — Die Lehrer, die Unterricht erteilen wollen, müssen erst die Erlaubnis der Behörden einholen.

§ **Warschau.** Schwierigkeiten bei der Lebensmittelfuhr. Durch die Sperrung des Privatgüterverkehrs auf verschiedenen Eisenbahnlinien ist es für die Lebensmittelabteilung des Bürgerkomitees immer schwieriger, die Stadt mit Proviant zu versorgen. Mit welchen Schwierigkeiten bisher schon zu kämpfen war, beweist folgender Fall: Ein Waggon mit Lebensmitteln, der am 27. September 1914 von der Station Pienianoje der Kasan-Uraler Bahn abgefordert wurde, langte am 6. Mai 1915 in Warschau an, war also 7 Monate und 9 Tage unterwegs gewesen!

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 9. Juni.

Vorwiegend heiter und trocken, warm.

Das Wetter in Deutschland am 8. Juni:

Ein Hochdruckgebiet, dessen Kern über Ostpreußen lag, bedeckte gestern fast ganz Mitteleuropa. In Deutschland herrschte überall trockenes und mit Ausnahme des äußersten Westens größtenteils vollkommen klares Wetter. Links der Oder wehten schwache südöstliche Winde, die überall in Mittel- und Westdeutschland Tropentemperaturen über 30 Grad erzeugten. Nachen hatte mittags 33, Frankfurt a. M. abends um 7 Uhr noch 32 Grad. Seit nahezu 60 Jahren wurde eine gleich hohe Temperatur in Frankfurt a. M. an diesen Freitagen noch nicht beobachtet. Im Nordosten lagen die Temperaturen nachmittags um 20, in Polen und Schlessien zwischen 25 und 30 Grad.

Friedsticker.

J. E. in K. Recht schönen Dank für den hübschen Sinnenpruch. Leider ist er doch nicht so ganz geraten, so daß wir von einer Veröffentlichung absehen müßten.

Polnische Angelegenheiten.

Der russische Botschafter ist unzufrieden...

Die Times melden, daß Graf Beckendorff, russ. Botschafter in London, sich samt Gemahlin von dem englischen Hilfskomitee für Polen, — das von Fr. Alma Ladema und Paderewski gegründet wurde — zurückgezogen haben. Ihrem Beispiel folgten mehrere englische Schriftsteller, u. a. Rippling. Den Anlaß dazu soll angeblich der an die englische Nation gerichtete Aufruf Paderewskis gegeben haben, worin Graf Beckendorff eine Beleidigung der russischen Staatsverfassung und der russischen Armee erblickt.

Paderewski's Agitation in Amerika zu Gunsten der Notleidenden Polens

scheint große Früchte zeitigen zu sollen. Paderewski hatte in den letzten Wochen eine Reihe Besprechungen mit den hervorragendsten Amerikanern, und anderem auch mit Franz A. Vanderbilt, dem Präsidenten des größten Bankinstituts in Amerika der National City Bank of New-York und mit dem Präsidenten der Standard Oil Company Archibald. Vanderbilt verpflichtete sich gegenüber Paderewski 25 000 Aufzüge an 25 000 Banken in allen Teilen der Vereinigten Staaten zu verschicken, damit jede einzelne dieser Banken einen größeren Betrag für den amerikanischen Hilfsauschuß zu Gunsten der Notleidenden in Polen zeichne, und sind bis jetzt schon über eine halbe Million Dollars eingegangen.

Wie das „Chicagoer Polenblatt“ „Dziennik Zwazzkowy“ mitteilt, hat Paderewski sämtliche Kosten für Einrichtung der Hilfsauschüsse zu Gunsten der Notleidenden Polens in Frankreich, England und Amerika aus seiner Tasche bestritten, und trägt auch die fortlaufenden Unterhaltungskosten dieser Komitees.

Auch für die neugegründete, in englischer Sprache erscheinende Zeitschrift „Free Poland“, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, die amerikanische Bevölkerung über Land und Leute in Polen sowie über die Geschichte Polens in englischer Sprache aufzuklären, hat Paderewski einen größeren Betrag gestiftet. Aber alle Bitten der amerikanischen Presse, Paderewski möchte gegenwärtig eine Konzertreise durch die amerikanischen Staaten unternehmen, hat er abgelehnt.

Paderewski's Lehramt, der Deutsche Rudolf Strobl in Warschau gekorben.

Dieser Tage starb der berühmte Pianist Rudolf Strobl in Warschau. Rudolf Strobl, der von deutschen Eltern am 15. April 1831 in Troppau in Oesterreichisch-Schlesien geboren war, empfing seine Ausbildung hauptsächlich am Wiener Konservatorium unter der Leitung von Fischhof & Goldmann und kam schon im Jahre 1855 nach Warschau, wo er dauernd verblieb. 1866 wurde er als Lehrer des Klavierspiels an das neugegründete Konservatorium in Warschau berufen, und bekleidete die Stellung ununterbrochen bis zum Jahre 1896. Aus seiner Schule sind u. a. auch der Pianist Paderewski, Skwinski und andere hervorgegangen. Strobl hat sich auch um die Bearbeitung der hiesigen Tonschöpfungen in musikalisch-pädagogischer Hinsicht große Verdienste erworben. Die russische Staatsangehörigkeit hatte Strobl schon im Jahre 1860 erlangt. Trotz eines nahezu 60jährigen Aufenthalts in Warschau war es Strobl doch nicht gelungen, die polnische Sprache in Wort und Schrift vollständig zu beherrschen, obgleich er sich einem eifrigen Studium derselben hingab und sogar eine zeitlang polnischen Unterricht bei dem berühmten Schriftsteller J. J. Krajevski hatte.

Zivilgefangene aus Galizien.

„Kijewskaja Mysl“ meldet, daß 15 Abteilungen militärpflichtiger Juden und Bauern aus Galizien nach Kiew gebracht wurden, wo sie einige Zeit in Polizei-Arresten verblieben, und nachher nach den kaiserlichen Gouvernements verschickt worden sind.

Laut russischen Zeitungen gibt es im Orenburger Gouvernment unter den internierten Staatsangehörigen der kriegsführenden Mächte 3825 Polen, die dem schrecklichsten Elend preisgegeben sind.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Der König von Sachsen.

Dresden, 8. Juni. Der König von Sachsen begab sich gestern nachmittag in Begleitung des Kriegsministers nach dem westlichen Kriegsschauplatz zu seinen Truppen. Die Rückkehr erfolgt voraussichtlich am 13. d. Mts.

Generalkonsul Dr. Dalbor-Posen.

Posen, 8. Juni. Wie wir erfahren, ist Generalvikar Dr. Dalbor-Posen, der zukünftige Erzbischof von Posen-Gnesen, gestern nachmittag zum päpstlichen Nuntius nach München berufen worden.

Der deutsche Geschäftsträger in Mexiko.

Berlin, 8. Juni. Der deutsche Geschäftsträger in Mexiko, Dr. Magnus, ist von den Folgen des gegen ihn verübten Raubanschlages völlig wiederhergestellt.

Die Kriegsanleihe in Ungarn.

Budapest, 8. Juni. Das Ergebnis der gestern abgeschlossenen Subskription der zweiten Kriegsanleihe wird nach vorläufigen Schätzungen auf über eine Milliarde veranschlagt. Das genaue Ergebnis wird nach Revision der einzelnen Listen demnächst bekanntgegeben werden.

Die neue russische Staatsanleihe.

Petersburg, 8. Juni. Nach dem „Njetsch“ ergeben die Zeichnungen auf die neue innere Anleihe bei der Staatsbank nur 40 Millionen Rubel. Die Ergebnisse bei den Privatbanken stehen noch aus. — Die Ausfuhr von Kohlen aus dem Don-Gebiet zeigt in den letzten 2 Wochen eine Verminderung um 12 Millionen Pud. 20 000 Arbeiter haben die Gruben verlassen.

Die ungeheuren englischen Verluste.

Rotterdam, 8. Juni. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: „Times“ und „Daily Mail“ wenden die Aufmerksamkeit auf die heutige Verlustliste, die 5600 Offiziere und Mannschaften enthält, davon 1670 Tote. Wenn man die sechs vorhergehenden Listen hinzunimmt, erhält man als Gesamtsumme 913 Offiziere und 20 000 Mann.

Die Fleischsteuer in Paris.

Lyon, 8. Juni. Nouvelliste meldet aus Paris: Der Deputierte Prat forderte den Handelsminister brieflich auf, eine Untersuchung über die Gründe der geheimnisvollen Fleischsteuerung, die die Öffentlichkeit sehr beunruhigt anzustellen und Maßregeln zur Abhilfe zu treffen.

Aus deutschen Gauen.

Telegramme des Kaisers und des Grafen Zeppelin an den Deutschen Luftflottenverein.

Der Kaiser hat dem Deutschen Luftflottenverein, der gestern seine siebente Tagung abhielt, folgendes Telegramm zugehen lassen:

„Seine Majestät haben den Huldigungsgruß des Deutschen Luftflottenvereins gern entgegen genommen und lassen für die treue Mitarbeit an der Schaffung einer starken deutschen Luftflotte zum Schutze des deutschen Vaterlandes bestens danken. Gez. Geheimer Kabinettsrat v. Valentini.“

Auch vom Grafen Zeppelin, der gleichfalls ein Begrüßungstelegramm vom Verein erhalten hatte, ging der Geschäftsstelle des Deutschen Luftflottenvereins noch gestern abend eine telegraphische Antwort aus Friedrichshafen zu, die folgendermaßen lautet:

„Allerherzlichsten Dank für die freundliche Begrüßung aus der siebenten Tagung der Generalversammlung des Deutschen Luftflottenvereins, welche besonders erhebernd wirkte an einem Tage, an welchem sich eine von mir ins Leben gerufene Neuzüchtung auf dem Gebiete der deutschen Luftflottentechnik glänzend bewährt hat.“

Eine Rede König Ludwigs.

Bei der Festtafel des Kanalvereins in Fürtth hielt Seine Majestät König Ludwig folgende Rede:

Meine Herren! Im vorigen Jahre war der Kanaltag in Regensburg. Da war tiefer Friede und Ruhe, und kein Mensch dachte an die großen Ereignisse, die sich kurz darauf ereigneten. Und wenn wir jetzt mitten in diesem schwersten und größten Kriege — denn keinen größeren hat es je gegeben — uns hier in der aufblühenden Stadt Fürtth, deren Entwicklung mich immer erfreut, versammelt haben, so denken wir kaum daran, daß es Krieg ist. Wir verdanken das in erster Linie der Tüchtigkeit des ganzen deutschen Volkes und seiner Verbündeten. Das deutsche Volk, das kann man mit gutem Gewissen sagen, ist in dem Heer mit seinen besten Elementen vertreten, und das deutsche Heer ist unüberwunden, wo immer es kämpft, im Osten und Westen und Norden, und, so Gott will, woran ich nicht zweifle, wird es auch im Süden unüberwunden bleiben. (Stürmischer Beifall.) Als der Krieg ausbrach, da jagten wir, es werde ein Krieg auf kurze Zeit sein; aber die Dinge gestalteten sich anders. Auf die Kriegserklärung Russlands folgte die Frankreichs, und als dann auch noch die Engländer über uns herfielen, da habe ich gesagt: Ich freue mich darüber, und ich freue mich deswegen, weil wir jetzt mit unseren Feinden Abrechnung halten können, und weil wir jetzt endlich — und das geht den Kanalverein besonders an — hoffen dürfen, daß wir für Süd- und Westdeutschland günstigere Verbindungen zu Meere bekommen werden. (Lebhafte Beifall.)

„Zehn Monate sind seither verfloßen, viel kostbares Blut ist vergossen worden; es soll nicht umsonst vergossen worden sein. (Beifall.) Eine Stärkung des Deutschen Reiches und eine Ausdehnung über seine Grenzen hinaus, soweit dies notwendig ist, damit wir gesichert sind gegen künftige Angriffe, das soll die Frucht dieses Krieges sein. (Stürmischer Beifall.) Wer mit uns geht und treu zu uns steht, ich meine Oesterreich-Ungarn und die Türkei, soll sich mit uns erfreuen; nie aber die falschen Freunde, die hinter unserm Rücken Freundschaft heuchelten und dann zum Feinde übergingen. Wahrhaftig, wir sind unbesezt, und der letzte Feind, der so viel von sich sprechen machte, hat noch immer keinen ernstlichen Angriff gewagt, obwohl er Zeit genug zur Vorbereitung hatte. (Stürmischer Beifall.)“

Wir sind hier mitten im Kriege, um friedliche Zwecke zu verfolgen. Sie alle arbeiten seit Dezemien treu mit mir, Bayern den Anschluß an die großen Wasserstraßen zu verschaffen. Unsere Bestrebungen haben anfangs große Schwierigkeiten gehabt; in letzter Zeit ist es anders geworden. Die Beschlüsse des letzten Landtages — es war das letzte Referat von mir, das ich in der Ersten Kammer erstatten durfte — bezogen sich auf die Kanalisierung des Main bis Aschaffenburg. Der Landtag hat nicht nur dieses Stück Kanal gutgeheißen, sondern beide Kammern haben gleichzeitig den Wunsch ausgedrückt, es möge der Main von Aschaffenburg bis Bamberg kanalisiert werden. Das ist ein riesiger Fortschritt gegenüber der früheren Zeit. Ihnen, meine Herren, die Sie immer fest mit mir zusammengestanden sind, danke ich, und ich freue mich mit Ihnen dieser Fortschritte. Jetzt, da ich die Regierung angetreten habe, können Sie sicher sein, daß ich diesen Plan nicht fallen lassen werde, und meine Regierung hat Ihnen ja heute die Versicherung gegeben, daß die Kanalisierung bis Bamberg ausgeführt werden soll, sobald der Kanal bis Aschaffenburg vollendet ist, vorausgesetzt selbstverständlich, daß der Landtag die Mittel dazu bewilligt.

Es ist heute des 70. Geburtstages unseres Schatzmeisters gedacht worden. Ich bin schon über siebzig, aber die Vollendung des Baues bis Aschaffenburg hoffe ich doch noch zu erleben. Bis Bamberg wird es ja noch einige Zeit dauern, aber freuen würde es mich, wenn ich diesen Erfolg noch sehen könnte.

Meine Herren, nun habe ich Ihnen viel erzählt. Ich möchte nicht schließen, ohne als Protektor des Vereins der Stadt Fürtth zu danken für die schöne Aufnahme. Ich habe ja für jeden größeren Empfang gedankt, gleichwohl bin ich außerordentlich herzlich begrüßt worden. Ich danke auch Ihnen, den Herren vom Verein, für Ihre jahrelange Mitarbeit und wünsche Ihnen, daß Sie den Triumph Ihrer Arbeit noch erleben möchten. Hoch die Stadt Fürtth und hoch der Kanalverein!

Dampferausflug Verwundeter.

Auf Veranlassung der Prinzessin Auguste Wilhelme, der das Lazarett Tempel-

hof unfergestellt ist, unternahmen gestern nachmittag 300 verwundete Krieger mit dem größten Dampfer der Sterngesellschaft „Werner von Siemens“ von der Zannonerbrücke in Berlin nach Friedrichshagen (Müggelsee) einen Dampferausflug. Nach einer Rundfahrt auf dem Müggelsee, woran die Prinzessin mit ihrem Gefolge teilnahm, wurde in Bad Belvedere der Kaffee gereicht.

Ein Geschenk Mackensens an die Stadt Danzig.

Generaloberst v. Mackensen hat aus der in den Karpathen gemachten Kriegsbeute vier russische Geschütze an die Stadt Danzig als Geschenk überwiesen. Zwei der Geschütze sollen vor dem Generalkommando in Danzig, zwei vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal daselbst zur Aufstellung kommen. Die Aufstellung wird in schlichter Form ohne Feierlichkeiten erfolgen.

Balkan „erstes Zustand“.

Dieser Tage veröffentlichte der „Matin“ eine Meldung der „Daily Mail“ aus Konstantinopel, wonach Herr Balkin plötzlich verstorben und in eine Kerkersanstalt übergeführt worden sein sollte. Sein Zustand sei ernst. Die „Neue Hamburger Zeitung“ faßte die Mätker, die diese Mitteilung enthielten, an Herrn Balkin und erhielt darauf folgende recht hübsche Antwort: „Ich danke Ihnen vielmals für die Uebersendung der beiden französischen Zeitungen. Sie wissen doch, daß Mark Twain, als die Zeitungen ihn tot sagten, zur Berichtigung telegraphierte: „Die Nachricht von meinem Tode ist zum mindesten verfrüht.“ Das paßt auch auf meinen Fall. Vorläufig muß ich die Nachricht, daß ich verstorben bin, als eine solche bezeichnen, die den Ereignissen mindestens voraussetzt.“ Balkin.“

Verwertung hinterlassener Uniformen und Ausrüstungsgegenstände.

Der Bund deutscher Offiziersfrauen e. V., Berlin, Galtische Straße 20, hat auf Veranlassung seiner Mitglieder und mit Unterstützung der Deutschwehre in deren Geschäftslokal, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 9, für solche Hinterbliebenen von Offizieren, die mit der Verwertung der hinterlassenen Ausrüstungsgegenstände rechnen müssen, eine Verkaufsstelle eingerichtet. Der Erlös wird an die Hinterbliebenen abgeführt.

Liebestätigkeit in Düsseldorf.

Wie aus Düsseldorf berichtet wird, hat dort die letzte Hausammlung für die Zentralstelle für freiwillige Liebestätigkeit nach der vorläufigen Abrechnung rund 461 000 Mark ergeben. Die Ausgaben der Zentralstelle haben bis zum Schluß der 43. Kriegswoche 3 676 176 Mark betragen. Davon sind 1 824 130 Mark durch Rücknahmen gedeckt worden. Durch die freiwilligen Spenden der Bürgerschaft ist heute noch ein solcher Bestand vorhanden, daß die Zentralstelle ihre Arbeiten unverändert fortführen

kann. An den Bezirksverein vom Roten Kreuz sind aus dem Stadtkreis Düsseldorf bis zum 31. März Leistungen in der Höhe von 827 384 Mark abgeführt worden. In den Vereinen und Reservelazaretten mit 4378 Betten sind zurzeit 1224 Betten unbesetzt. Vier Vereinslazarette wurden in den letzten Wochen stillgelegt. Drei Vereinslazarette wurden als Speziallazarette für Kieferverletzungen eingerichtet und von der Militärbehörde als Reservelazarette übernommen.

Ein Wiedersehen.

Von der Front wird uns geschrieben:

Eine Jahreskolonne Trainsoldaten, die mit dem Abladen der Materialien beschäftigt war, kam dabei mit etlichen Armierungssoldaten in Berührung. Da die Fuhrwerke des Trains nicht alle zugleich bedient werden konnten, standen einige Kameraden untätig abseits. Von einem Unteroffizier bemerkt, wurde einer von den Armierungssoldaten hervorgeholt, mit dem Bemerkten zurückgeschickt wurde, daß er nicht gemeint gewesen.

„Ich rief den Trainsoldaten D... heißen Sie denn auch D...?“

Nun meldete sich der Genesene und trat heran — und eine Minute später hatten sich da unverhofft zwei Brüder gefunden die, seit 16 Jahren als Waisen von einander getrennt, sich in Deutschland nie wiedergesehen hatten und die der Krieg nun da zufällig zusammenführte.

Noch kurz vor dem Austruf durch den Unteroffizier hatten sie missammen unter demselben Baume gesüßelt, ohne sich zu erkennen, jetzt nun aber sind sie, soweit es irgend ihre Zeit erlaubt, traulich beieinander.

O. K.

Sport.

Janke gewinnt die „Hundert.“ Im Sportpark Treptow wurde gestern bei sehr gutem Besuch das klassische Radrennen die „Hundert“ zum fünftenmal ausgetragen. Das in drei Läufen über 100 Kilometer führende Rennen, sah Janke, Salbow, Bauer und Ryser am Start. Ueber 20 und 30 Kilometer siegte Janke glatt, der jedesmal vom Start weg die Führung innehatte. Um den zweiten Platz gab es scharfe Kämpfe zwischen Salbow und Bauer. Der dritte Lauf über 50 Kilometer ergab einen schönen Sieg von Bauer. Der ehemalige Straßenfahrer hielt als erster Anschluss an seinen Motor, wies einen sofortigen Angriff Jankes ab und behielt nun durchweg die Spitze. Mehrere Versuche, Janke zu überbunden, mißlangten allerdings. Salbow verlagte im dritten Laufe vollkommen. Ryser zeigte sich noch ganz außer Form und sprach nie mit. Das Gesamtresultat lautete: 1. Janke 21 P., 2. Bauer 19 P., 3. Salbow 14 P., 4. Ryser 6 P.

Die Wohlthätigkeits-Radrennen in Halle gingen gestern bei prächtigem Wetter und zahlreichem Besuch vor sich. Der Große Hindenburgpreis über 1 Stunde wurde von dem Berliner H. Schulze mit 63,500 Kilometer leicht gewonnen, da seine beiden Gegner wiederholt unter Nachschaben zu leiden hatten. Kettelbeck wurde Zweiter mit 50,250 Kilometer vor Paake mit 49,90 Kilometer. Das Dauerrennen über 10 Kilometer um den Gummickreis gewann Kettelbeck in 10:25 vor Pawke, 20 Meter, und Schulze, 200 Meter zurück. Die beiden Fliegerrennen holte sich Stabe, das Hauptfahren vor Frankel-Berlin und das Zweikampfrennen gegen Arenb mit halber Länge.

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman

von E. Stieler-Marschall.

(2. Fortsetzung.)

Sie war schon im Hause gewesen, als die Zwillinge zur Welt kamen und die schöne, sanfte, stille Frau Doktor immer kränklicher, immer schwächer wurde und schließlich — die Kinder, die ihre Lebenskraft gekostet hatten, waren noch nicht zweijährig — wie ein Licht verging.

Da hatte Kirchlein einmal in die Küche sich verirrt und die kleine Minna angstvoll um ihre Meinung gefragt:

„Minna, muß ich mir eine Hausdame oder eine Erzieherin ins Haus nehmen?“

Der Gedanke war ihm fürchterlich. Aber damals hatte das Minmachen seine berühmte unvergessene Rede gehalten:

„Dreieinden kann ich dem Herrn Doktor ja nicht. Ich bin ja nur so ein kleines Huzelchen von nem Dienstmädchen und wenn der Herr Doktor jemand vor die Präsentation brauchen tut, dabervor wäre ich ihm freilich nicht zu Rate. Aber unsere Kinder nehme ich auf mich, die habe ich lieb und weiß auch, wie die Frau Doktor alles hat eingerichtet und hat wollen haben. Wenn 'ne Hausdame kommt, gehe ich lieber. Denn ich mag nicht umlernen für dieses Haus, daß ich vielleicht alles konträr müßt machen, wie die Frau Doktor es nicht wollte. Wenn der Herr Doktor mich für tüchtig genug hält, dann wollte ich wohl allein hier wirtschaften, daß nichts zu klagen bliebe. Und wegen 'ner Erzieherin! Ja, englisch und lateinisch würde ich mit den Kindern natürlich nicht könn-

sprechen, aber daß sie manierlich sind und keine Süßen lernen und des Abends ihr Gebeten sagen, dabervor getraue ich mir auch zu sorgen. Und wenn, daß sie erst in die Schule gehen, die sind so gescheit — ihre Arbeiten, die können die nachher von ganz alleine. Meine Meinung wäre, der Herr Doktor sollte nicht so ein gelehrtes Fräulein anschaffen — die täte am Ende uns allen über den Kopf wachsen und wäre vielleicht so unverständlich und wölte unseren Herrn Doktor zuletzt gar heiraten.“

Ausatmen hatte Kirchlein gelacht und die rüstige rote Hand der Magd in der seinen fast zerdrückt.

„Sie haben ja eine Rednergabe, der selbige Demosthenes ist nichts dagegen —“ hatte er gesagt. Und hatte dem „kleinen Huzelchen“ sein Haus und seine Kinder anvertraut.

Er hatte nicht schlecht daran getan. Friedlich und behaglich war alles seinen Gang gegangen. Die Minna war ein ganzer Kerl.

Willi Kirchlein — freuen konnte er sich mit seinen Kindern, im Sonnenschein mit ihnen lustig sein. Schatten und Sorgen verstrug er nicht — Krankheit und Arzt waren ihm entgeglichen und er hatte hilflos und gequält am Kinderbettchen gestanden, wenn eines der Zwillinge krank gewesen war, oder beide, denn hierin hatten sie fast immer genau so getreulich sich geteilt wie in allen guten Dingen.

Aber da — in solchen Zeiten — war die Minna grade zu groß gewesen. Sie hatte die Kinder auch erzogen, rein und ohne Lüge, wie kein gelehrtes Fräulein es besser hätte leisten können. Liebe ist immer die beste Erzieherin. Freilich — die Kinder machten es dem Minnachen nicht schwer. Es waren freie und edle kleine Menschen und wuchsen auf zu Geradheit und Tüchtigkeit.

Aus dem kleinen, liebevollen und warmherzigen Mädchlein war bald schon das „Frauchen“ geworden, das treue, traute, betu-

liche — das für Waters und Bruders Wohlgehen sorgte mit weichen kleinen Händen und lieblichen Gedanken, sozusagen der kleine Minister des Innern.

Nun waren sie an der Grenze der Kindheit angelangt, die Sechzehnjährigen, und sahen erwartungsvoll und mit glänzenden Augen in das bunte Leben hinein, das vor ihnen lag.

Also Minna brachte die Suppe. Sie hatte Beilchenfräulein hüben und drüben an die Henkel der Schüssel gebunden und ihr gutes, hübsches Gesicht strahlte. Frauchen aus der Schule! Das bedeutete viel für die Magd. Es kam nun wieder eine Frau ins Haus, sozusagen.

Keiner verstand wie die Kirchleins aus allem ein Fest zu machen. Darin stimmten Vater und Kinder prachtwoll überein, es lag ihnen so im Blut.

Da saßen sie an der blüten geschmückten Tafel und schmauseten und lachten und feierten Frauchens Schulentlassungsfest. Sie redeten immer alle drei auf einmal in ihrer Lebhaftigkeit und stießen klingend die Gläser zusammen, denn der Professor hatte zwei Flaschen Rheinwein zum fröhlichen Mahle gestiftet.

Grade nun, als Minna die mit Freuden geschmeckt begrüßte Nachspeise, einen knusperigen Apfelpudding von herrlichem Duft und Ansehen auftrug, als die Stimmung schon zu hellem Uebermut gestiegen war, klingelte es an der Wohnungstür und Werner lief hinaus um zu öffnen.

Hot vor Freude kam er dann wieder, trug in der rechten Hand einen großen Hentelkorb, daraus zwei diebstahlige goldköpfige, höchst würdevolle Flaschen stolz und prunkvoll grüßten — und in der linken einen schönen Rosenstrauß.

„Guck mal, Frauchen, für Dich!“ Frauchen, zunächst sprachlos vor Ueberraschung, öffnete voll Spannung das Briefchen, das

an dem Strauß befestigt war. Sie las und lachte — dann las sie noch einmal laut:

„Der Stammtisch im weißen Schwan, sowie Herr und Frau Frieze, Wirt daselbst, erlauben sich, Fräulein Frauchen im Kreise der Erwachsenen ein herzlichliches „Willkommen!“ darzubringen und ein Glückauf für eine ungetrübte Zukunft!“

Der Professor schlug mit der Hand auf den Tisch. „Jamoje Wursten!“ rief er. Dem Frauchen liefen blanke, kleine Riegelchen über die runden Wangen, so gerührt war es.

„Ja, wirklich, manchmal haben die allen, etlichen Juchumpunen einen großartigen Einfall!“ sagte es und Werner meinte:

„Du Maseweis, wie kommst Du nur dazu? Ich bin auf den Tag so alt wie Du, aber es fällt keinem ein, mich als Erwachsenen zu begrüßen.“

Frauchen lachte ihn aus. „Ach Du! Du armer Pennäcker Du. Noch zwei Jahre kannst Du die Schulbank drücken — und ich — eisch — bin eine erfahrene Dame und kenne das Leben, wenn Du noch vor Deinen alten Hautern zittern müßt.“

„Diese scheinbare Ungerechtigkeit des Schicksals!“ sagte der Professor, der ersten Flasche den Hals brechend, „gleich sich dann später wieder aus. Frauchen bleibt das Frauchen, wird vielleicht Gattin und Mutter — — Dir öffnet sich die weite Welt — — Du kannst darin Dein Leben ausbauen mit eigener Hand, von Deiner Kraft und Deinem Fleiß wird es abhängen, wie stattdich das Haus wird.“

„Darauf wollen wir das erste Glas trinken,“ rief Frauchen mit ihrer innig singenden Stimme, „schenk ein, Wätschen. Werner, alter Junge, daß Du ein tüchtiger Baumeister wirst und Dir ein herrliches Lebensschloß bauen kannst! Stoß an, Werner soll leben, hurra hoch!“

(Fortsetzung folgt)

Handel und Volkswirtschaft.

Russlands Kohlenhunger im Spiegel der russischen Presse.

Die Kohlenkrise nimmt in Russland, wie an dieser Stelle wiederholt gemeldet wurde, von Tag zu Tag immer bedrohlichere Dimensionen an. Bezeichnend für den völligen Mangel jeder organisatorischen Initiative ist es, dass, — so empfindlich sich auch das Aufhören des englischen Kohlenimports fühlbar macht, — die Hauptschuld an der geschaffenen Notlage die eigene Produktion und die mit ihr im Zusammenhange stehende Spekulation der Kohlenindustrie trifft. Zwischen ihr und der Regierung kam es am 6. April zu einem heftigen Zusammenstoß, als der neue russische Handelsminister Fürst Schachowskoi im Reichsrat in einer aufsehenerregenden Rede sich mit schweren Vorwürfen gegen die Gewinnsucht der Kohlenproduzenten wandte. Die Veröffentlichung dieser Rede durch die Presse — Rjetch vom 8. April — machte in Petersburg einen so unliebsamen Eindruck, dass auf der Sitzung vom 10. April darauf hingewiesen wurde, dass von dem, was hinter den Mauern des Marienpalais vor sich ginge, nichts an die Öffentlichkeit dringen solle, — und bald darauf wurden die Beratungen im Reichsrat auf Verfügung des Ministerpräsidenten aufgehoben.

In seiner Rede wies Fürst Schachowskoi vor allem auf den bedrohlichen Rückgang der Kohlenproduktion des Donezgebietes hin: nach annähernden Berechnungen würde die Ausbeute im April nicht 80 Millionen Pud übersteigen, — an Stelle der normalen 135 Millionen Pud. Die Zahl der Arbeiter sei auf 120 000 von 208 000 im November gesunken. Die Regierung habe die Bitte der Produzenten erfüllt und die Arbeiter der Kohlenindustrie vom Militärdienst befreit. Trotzdem habe diese Massnahme die Zahl der Arbeiter nicht vergrößert. Ebenso erfolglos sei die kostlose Beförderung von Arbeitern aus andern Gebieten in den Donezrayon geblieben. Weiterhin bemerkte der Minister, dass er auf seiner vor kurzem an Ort und Stelle unternommenen Besichtigung festgestellt habe, dass der Arbeitslohn sehr niedrig sei und jedenfalls in gar keinem Verhältnis zum schnellen Steigen der Kohlenpreise stehe: während letztere um das Doppelte gestiegen wären, sei der Lohn der Arbeiter nur um 1 bis 5 v. H. erhöht worden.

Angesichts des furchtbaren Ernstes der Lage, hat sich die Regierung schliesslich veranlasst gesehen, zur Requisition der vorhandenen Kohlenvorräte zu schreiten und gleichzeitig anzuordnen, dass alle industriellen Unternehmungen, die nicht für Kriegsbedürfnisse arbeiten, — in Zukunft keine Kohle erhalten sollen. „Man solle sich rechtzeitig nach andern Heizmaterial umsehen,“ — heisst es im Zirkular des Ministeriums (Rjetch vom 22. April). Und der Befehlshaber von Petersburg gibt den wohlwollenden Rat: „angesichts solcher Umstände zur Holz- und Torfheizung überzugehen!“ (Nowoje Wremja vom 23. April.) Am selben Tage erklären die in Moskau versammelten Fabrikinspektoren, dass solch ein Uebergang schon aus rein technischen Gründen unmöglich sei. Die Umarbeitung der Kessel wäre nicht nur mit einem grossen Zeitverlust, sondern auch mit ungeheuren Ausgaben verbunden, und in vielen Fabriken schon infolge des Charakters der Produktion ganz ausgeschlossen. (Nowoje Wremja vom 24. April.)

Unterdessen hat sich der Minister des Innern Maklakow an dem Ministerpräsidenten Goremykin mit der Bitte gewandt, die Frage der Versorgung Petersburgs, Moskaus, Kiows, Wilnas und Warschaws mit Kohle dem Ministerrat zur schleunigen Beratung vorzulegen. Die gegenwärtige Lage der Städte erscheine dem Minister als äusserst gefährlich, und ihre Versorgung sei von ganz besonders staatlicher Bedeutung.

Die Nowoje Wremja vom 29. April teilt mit: „Sehr beunruhigend ist die Erscheinung, dass infolge des Kohlenmangels täglich etwa 1107 Waggonen nicht verladen werden können, und im allgemeinen nicht mehr als 80 v. H. der gestellten Waggonen im Donezgebiet verladen werden. Dieser Umstand beweist den Mangel von Kohle in den Gruben. Der grösste Teil der Vorräte ist schon ausgeführt, und nur was täglich neu gewonnen wird, kann verladen werden.“

Zum Schluss seien noch folgende kurze Notizen der russischen Presse entnommen:

Rjetch vom 8. April: „Die metallurgischen Fabriken in Taganrog haben infolge von Kohlenmangel ihre Tätigkeit eingestellt.“

Rjetch vom 13. April: „Die Verwaltung der Gasfabrik in Rostow am Don erklärt, dass sie infolge von Kohlenmangel vom 11. April an ihre Tätigkeit einstellen wird.“

Rjetch vom 22. April: „Im Moskauer Industriegebiet spitzt sich die Kohlenkrise immer schärfer zu. Wenn sich die Lage nicht ändert, werden viele Fabriken ohne Kohlen bleiben. Der Gehilfe des Vorsitzenden der Moskauer Fabrikantengesellschaft teilt mit, dass infolge von Kohlenmangel viele Fabriken des Moskauer Industriebezirks seit Ostern ihre Tätigkeit eingestellt haben.“

Russkoje Slowo vom 24. April: Tula, 23. April. Hier herrscht grosser Kohlenmangel, der für die Industrie verhängnisvoll ist. Alle Bitten der Industriellen, ihnen Waggonen für den Kohlentransport zur Verfügung zu stellen, blieben erfolglos. Der gesamten Tulaer Industrie droht, wenn nicht der Untergang, so doch eine völlige Zerrüttung. — Jalta, 23. April. In der Stadt herrscht grosse Kohlen- und Zuckermot.“

Russkoje Slowo vom 25. April: Astrachan, 24. April. Infolge der Unmöglichkeit, Kohlen zu erlangen, wird die elektrische Strassenbeleuchtung der Stadt eingestellt.“

Rjetch vom 6. Mai: „Die Verordnung des Verkehrsministers, die die Kohlenzufuhr an die Fabriken verbietet, die nicht für Kriegsbedürfnisse arbeiten, hat viele Klagen von Seiten der Industriellen hervorgerufen. Aus vielen Industrie-rayons sind Telegramme eingelaufen, die darauf hinweisen, dass die meisten Fabriken infolge von Kohlenmangel ihre Produktion bedeutend einschränken müssten.“

Rjetch vom 8. Mai: „In Petersburg wurde vom Direktor des Departements für Landwirtschaft, Kriwoschein, eine Deputation der Zuckerfabrikanten des Südwestgebietes empfangen. Die Deputation wies darauf hin, dass infolge der Verordnung des Verkehrsministers über die Einstellung der Kohlenzufuhr an alle privaten Unternehmungen, die Zuckerfabriken sich in einer kritischen Lage befinden und gezwungen sind, ihre Produktion, wenn nicht ganz einzustellen, so doch äusserst einzuschränken. Die Zuckerfabriken hätten etwa 100 Millionen Pud Kohle nötig, mit der sie sich gewöhnlich im Frühjahr versorgen, und nun lässt das Zirkular des Verkehrsministers sie vollständig ohne Kohle. Die Deputation bat daher, das Verbot der Kohlenzufuhr für die Zuckerindustrie wieder aufzuheben.“

Russland steht in der Tat vor seinem völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch, dessen verheerende Folgen nicht zu übersehen sind und die auch nicht ohne politische Folgen bleiben werden.

Russland.

Die Gewinnergebnisse der Moskauer Handelsbanken sind im Jahre 1914 teilweise durch den Krieg nicht unbedeutend geschmälert worden, wie aus beifolgender Zusammenstellung ersichtlich.

	Reineinnahme		Dividende	
	in Mill. Rbl.	in Rbl. p. Akt.	1913	1914
Mosk. Kaufmannsbank	3,08	3,10	1446	1449 1/2
Mosk. Diskontobank	0,80	0,54	23	16
Mosk. Privatbank	1,46	1,68	20	20
Kommerzbank Junker	2,64	1,61	30	15
Moskauer Bank	1,58	1,91	16 1/2	15
Mosk. Handelsbank	—	1,30	—	16
Unionbank	4,02	2,94	19	10

Die meisten Banken waren bei Aufstellung ihrer Abschlüsse gezwungen, grössere Reservestellungen für zu erwartende Ausfälle auf ihrem Effektenbesitz vorzunehmen. Dass sich im laufenden Jahre auch bedeutendere Verluste an ihrem Wechselportefeuille einstellen können, scheinen die Banken nicht genügend berücksichtigt zu haben.

Petersburg, 5. Juni. (Indirekt.) Vertrauensmänner der russischen Regierung in den Vereinigten Staaten schlagen die Beteiligung bei einer zu gründenden russisch-amerikanischen Handelsbank vor, deren Kern durch Umwandlung einer Moskauer Bank gebildet werden soll. Die Russisch-Asiatische Bank verzeichnet für 1914 bei einem Aktienkapital von 45 Mill. Rbl. einen Reingewinn von 9,148,569 Rbl. (i. V. 9,346,817). Hier von dienen zu Abschreibungen

7 Mill. Rbl. Die restlichen 2,387,750 Rbl. werden vorgetragen. Eine Dividende (i. V. 10 pCt.) gelangt nicht zur Verteilung.

Arbeitslos in der russischen Landwirtschaft. Aus Bialystok und Tschistopol Gouv. Kasan) werden dem „Russkoje Slowo“ vom 21. Mai Steigerungen der landwirtschaftlichen Löhne um 30 bis 50 Prozent gemeldet.

Zum Getreidemangel in Russland. Nach der „Rjetch“ vom 21. Mai land in Jaroslaw am 20. Mai eine Sitzung des Rybinsker Hörsenkomitees unter Vorsitz des Gouverneurs statt, um die Zufuhr von Getreide nach Rybinsk, dem zentralen Getreidemarkt für 10 Gouvernements, zu sichern. Die Brotfeuerung sei durch die Beschränkungen der Brotzufuhr aus dem Wolga-Kama-Bassin zu erklären. Dank der guten Ernteaussichten wegen des reichlichen Regens werden die Brotpreise bald die normale Höhe erreichen. Die Beschränkungen der Brotrausfuhr seien sämtlich aufgehoben worden.

Allgemeines.

Frankreichs wirtschaftliche Lage. Ein Grossfabrikant und Präsident einer Handelskammer aus dem südöstlichen Frankreich schreibt im „Eclair“ vom 31. Mai:

Unsere Lage ist, wie jedermann weiss, keineswegs mit der Englands vergleichbar. Bei uns greift der Krieg in vitaler Form in Handel und Industrie ein, da der grösste Teil der männlichen Bevölkerung unter den Waffen steht und sich die Kämpfe auf unserem eigenen Boden abspielen. Es ist also nicht zu schwarzseherisch, wenn man sagt, dass ein wirkliches Wiederaufleben des Wirtschaftslebens erst dann möglich sein wird, wenn der Feind aus unserem Lande vertrieben ist und wenn vor allem der Sieg der Verbündeten zu einem Frieden geführt haben wird. In der Zwischenzeit kann und muss jedoch ein Mindestmass von industrieller und Handelstätigkeit aufrecht erhalten werden. Manche haben gefordert, dass man zu dem Zwecke diejenigen Leute, die durch ihr Alter oder ihre körperliche Veranlagung hier nützlich sein würden, als beim Heere, wieder herausgeben sollte, eine Forderung, für die eben leider augenblicklich wenig Hoffnung auf Erfüllung besteht.

Das Problem besteht also darin, diejenigen Kräfte, welche die Mobilisierung uns gelassen hat, so gut wie möglich zu verwenden, und es handelt sich darum, diesen jene Wirksamkeit zu verschaffen, zu der sie befähigt sind. Hierzu sind nun aber Geschäfte notwendig und gerade daran ist keinerlei Ueberfluss vorhanden. Die Wirtschaftswelt lebt von Vertrauen und Kredit, man weiss jedoch, wie diese beiden Dinge gegenwärtig fehlen. Das Moratorium bildet in dieser Hinsicht den Stein des Anstosses. Früher oder später müssen sich die Schwierigkeiten einstellen: Täte man nicht besser, wenn man, anstatt sie bis zum Ende der Feindseligkeiten hinauszuschieben, begänne sie so allmählich, wie es nötig ist, zu lösen? Jeder erkennt die Notwendigkeit, von Neuerungen abzuweichen, die unsere Banken betreffen könnten, deren Mitwirkung so wertvoll für das Land ist; es wäre jedoch vielleicht nützlich, wenn die Banque de France in die Lage versetzt würde, dem Handel und der Industrie mehr, als sie es gegenwärtig kann, zu Hilfe zu kommen, etwa durch Erweiterung der Diskontierungsbedingungen. Die Unsicherheit im Eisenbahnwesen belastet auch schwer die Wiederaufnahme des Geschäftslebens; bis zu dem Beschluss vom 1. März bestand eine Verantwortlichkeit der Eisenbahnverwaltungen so gut wie gar nicht. Dieser Beschluss hat zwar die Lage ein wenig gebessert, aber in ganz unzureichender Weise. Die Eisenbahngesellschaften haben der Nation einen Dienst geleistet, für die man ihnen tiefste Dankbarkeit schuldet, und sie werden sicherlich sich nicht weigern, ihr Werk zu krönen, indem sie die Wiederaufnahme der Handelsgeschäfte gestatten.

Schliesslich gilt es aber auch, den Augenblick vorzubereiten, wo der Friede Frankreich erlaubt, sich mit voller Kraft dem Werke des wirtschaftlichen Fortschritts zu widmen. Es gibt hier Fragen, die allerdings vorher schwierig zu lösen sind, wie z. B. das nach dem Kriege aufzunehmende Zollsystem. Es wäre höchst bedauerlich, wenn nach dem sicheren Siege der Alliierten wir die wirtschaftlichen Früchte des Sieges von Völkern einheimen liessen, die weniger Geld und namentlich weniger Blut geopfert haben als wir, nur aus dem Grunde, weil man nicht rechtzeitig unser Zollsystem abgeändert hat. Warum könnten die alliierten Regierungen keine Besprechungen über die wirtschaftlichen Klauseln beginnen, die in die Friedensverträge aufzunehmen wären? Man

darf allerdings, um die Dinge richtig zu beurteilen und sich vor allzu heissen Trugbildern zu bewahren, nicht vergessen, dass Frankreich noch nach dem Kriege an seiner wirtschaftlichen Unterlegenheit in gewissen Punkten, dem Zustand der Handelsmarine und den Häfen, der Binnenwasserstrassen, der Organisation des Bankwesens und vor allem des Ausfuhrkredits zu leiden haben wird.

Amsterdam, 5. Juni. Die Ausfuhr aller geschmolzenen und ungeschmolzenen Fette, von Mischen mit solchen Fetten und von tierischen Fetten und Pflanzenfetten ist verboten worden. Die zeitweilige Aufhebung des Ausfuhrverbotes von Diuretinum ist zurückgezogen worden.

Die Allgemeine Maggi-Gesellschaft in Rom erzielte in dem Geschäftsjahre 1914/15 aus ihrem Bestand an Wertpapieren und Beteiligungen einen Reingewinn von 3 389 392fr. (i. V. 3 587 343fr.) und an Zinsen 184 128fr. (47 033fr.) Nach Abzug der Unkosten von 1 019 633fr. (1 123 001fr.) verbleibt ein Reingewinn von 2 553 886fr. (i. V. 2 511 375fr.), der sich durch den Vortrag von 95 286fr. auf 2 649 173fr. (2 625 189fr.) erhöht. Die Verwaltung beantragt, wie schon gemeldet, wieder 10% Dividende.

Börse.

Fonds. Berlin, 6. Juni. Der Geldmarkt bewahrte heute das leichte Aussehen, das er in der vergangenen Woche gezeigt hatte. Tägliches Geld war zu 3/4 bis 3 pCt. erhältlich, während für den Privatskont bei gänzlichem Fehlen eines Umsatzes in Diskonten ein Satz von 3 1/2 pCt. und darunter genannt wurden. — Am Markte der fremden Valuten war die Tendenz bei nicht sonderlich belebtem Geschäft nicht einheitlich. Auszahlung Holland stellte sich etwas höher im Kurse, während nordische Valuten abbrockelten. Beträchtlich niedriger bewertet wurden Rubelnoten, in denen heute grosse Engänge aus dem neutralen Ausland bei den Banken erfolgt waren.

Amsterdam, 4. Juni.

Scheck auf Berlin	51,27 1/2	—	51,77 1/2
Scheck auf London	11,94	—	12,0 4/4
Scheck auf Paris	45,77 1/2	—	46,2 1/2
Scheck auf Wien	—	—	—

Paris, 4. Juni.

3% Französische Rente	4.6	3.6
5proz. Russen 1906	72,60	72,50
3proz. Russen 1896	91,90	92,00
4proz. Türken	60,50	—
Crédit Lyonnais	63,80	64, 5
Baku Naphtha-Gesellschaft	106 1/2	105 1/2
Briansk	1507	1513
Lianosoff	338	339
Malzefi Fabr.	330	339
Le Naphte	520	514
Toula	372	383
Rio Tinto	12 5	12,20
De Beers	1555	1558
Lena Goldfields	309	308
Randmines	46,75	48

Notiz: Bis 30 September cr. findet des Sonntags keine Börse statt.

Petersburg, 14. Mai 1915.

Prämienanleihe I. Emiss. on	14.6	28.4
„ „ II. „	560	542
„ „ III. „	432	422
4 Rente	372	372
5 Innere Anleihe 1914	80 1/2	82 1/2
5 Innere Anleihe 1905	93 1/2	93 1/2
5 Russ Staatsanleihe 1903	93 1/2	93 1/2
5 Innere Anleihe 1905	99	100
Brjansk. Metallwerke	149	153
Malzew	26	26
Harmann	4.8	4.2
Sosnowice	450	443
Putilow	115	110
Nikopol-Marinopol	190	194
Tula	59 1/2	58 1/2
Phönix	—	110
Ssormowo	157 1/2	150
Kolonna	17 1/2	17 1/2
Baku Naphtha	63	670
Ter-Akopow	122	113
Mantascow	17 1/2	17 1/2
Ljanosow	141	144
Russ. „Neit“	161	161
Gebr. Nobel	1023	109 1/2
Lena, Gold	522	540
Azow-Don Bank	—	52

Baumwolle.

New-York, 3. Juni.

Baumwolle loco	3.6	2.6
do. Mai	9.7 1/2	9.6
do. Juli	9.37	9.17
do. September	9.57	9.37
do. New-Orleans loco	9.77	9.57

Wolle. Esus Weiterverarbeitung in England. Im englischen Wollhandel und Wollgewerbe plant man mit dem alten Brauch, englische Wollen freihändig zu verkaufen, endgültig zu brechen. Diese Wollen sollen fortan auf dem Wege der Versteigerung, jedoch nicht in London, sondern in Bradford, zum Verkauf kommen. Man hofft so, der Wolle bessere Behandlung vorausgesetzt, günstigere Preise für die Züchter durchsetzen zu können.

Die Deutsche Lodzer Zeitung kann fortan bei allen Postanstalten in Deutschland bestellt werden.



ROTKÄPPCHEN-SEKT

VON

KLOSS & FOERSTER, Freyburg a/U.

Bestes Anregungsmittel für die Nerven Gesunder.

Stärkungsmittel für Genesende.

V. A. B. Lubochnia.

(D. B. u. R. V. D. B.)

Jeden Sonnabend nachmittags 6 Uhr: Zusammenkunft im Casino.

V. A. B. Lowicz

D. B. und R. V. D. B.

Jeden Sonnabend von 6 Uhr ab Zusammenkunft aller und junger Burschenschaftler in der neuen Offizierskantine. Sonnabend, den 12. d. M., 8 1/2 Uhr: Feier des 100jährigen Bestehens der Burschenschaft.

Die Angehörigen des

Cob. L. C.

werden gebeten, am Sonntag um 1/2 12 Uhr im Viktoria-Hotel zu einer Besprechung zusammenzukommen.

Nach Düsseldorf a. Rhein

tüchtige und kräftige Former, Gießereiarbeiter, Dreher, Schlosser u. s. w.

sofort gesucht.

Arbeitsamt, Petrikauer Straße Nr. 108.

Tägliche Rundschau

Unabhängige Zeitung für nationale Politik, Berlin.

In Lodz zu haben bei: Buchhandlung R. & M. Erdmann, Petrikauer Straße Nr. 157. Sier auch Annahme von Abonnements. Antiquariat E. Solotarewsky, Grand-Hotel, Kunsthandlung Kestel, Petrikauer Straße Nr. 100, Buchhandlung L. Fischer, Petrikauer Straße Nr. 48, außerdem in den Bahnhofsbuchhandlungen und bei den Straßenhändlern.

Schlosser, Schmiede, Dreher und andere Eisenarbeiter sowie ungelernete Arbeiter für Bergbau, Gruben- und diverse Erdarbeiten erhalten dauernde Arbeit in Deutschland von den Arbeitsämtern der Deutschen Arbeiterzentrale-Berlin.

- 1) in Pabianice, Sw. Kościelna 23,
- 2) in Łask, im Magistratsgebäude.

Dortselbst werden stets Arbeiter und Arbeiterinnen für die Landwirtschaft angenommen.

Den zurückgelassenen Familienangehörigen können Geldbeiträge aus Deutschland gefandt werden.

Sämtliche Mineralwässer

frischer Füllung sind eingetroffen.

R. TORN, Drogen- und Mineralwasser-Handlung, Andrzejka 43.

Gefalzenes Schweinefleisch

Speck verkauft detail u. en gros, zu 46 Kop. das Pfund, das Rühhaus beim Lodzer Schlachthaus, Radwanstraße.

Garten „Grand-Hotel“. :: Lodzer Symphonie-Orchester.

Mittwoch, den 9. Juni, 5 Uhr nachmittags: =

Großes Symphonie-Konzert

unter Leitung von Prof. Thaddäus v. Mazurkiewicz.

Eintritt 80 Pf. oder 40 Kop. Zu Saisonbilletts Zuschlag 40 Pf. oder 20 Kop. Bei ungünstigem Wetter wird das Konzert verlegt. Orchesterbestand 60 Personen. Eingang von der Meyerischen Passage oder „Grand-Café“.

Konzertsaal, Zielna 18 Lodzer Symphonie-Orchester

Donnerstag, den 10. Juni 1915, um 5 1/2 Uhr findet das 9. große

Symphonie-Konzert

statt — Programm: D. Tschaiowski 5. Symphonie R. Wagner „Parsifal“ und andere. Eintrittskarten von 40 Pf. bis 80 Pf. — im Vorverkauf in der Musikalienhandlung Frieberg & Kutz, Petrikauer Straße 90. Freitag, den 11. Juni, findet Konzert im Staszypark, Zielna-Straße Nr. 60, statt.

Lodzer Thalia-Theater. :: Donnerstag, den 10. Juni 1915:

Der Pfarrer von Kirchfeld.

Volksstück mit Gesang in 4 Akten von E. Angenruber. Anfang der Vorstellung um 5 1/2 Uhr. Billetverkauf vom 9. Juni an der Theater-Kasse von 10 Uhr früh.

Posen, Hotel Stadt Rom

Leitung Carl Bethmann,

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. 1004

Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.

Zimmer mit Bad. — Wein- und Bier-Abteilung.

Zweiggeschäft: — Ausschank von Pilsener Urquell.

Zur Hütte, Sonderabteilung: Weine, Proviant und Bier zu billig. Preisen z. Lieferung ins Feld.

Wilhelmplatz Nr. 7

Fenster-Glas

Kristall-, Matt-, Mousfelins, Ornament-, Kathedral- und Farben-Glas etc., Hob- und Draht-Glas für Dach-Verglasungen, ferner: Portland-Zement, Stuck-Gips, Schamotte-Steine, Scham.-Mehl, Scham.-Backofenplatten u. s. w., empfiehlt

die Baumaterialien- u. Bauglas-Handlung

T. HANELT,

Gröe Pusta- und Nikolajewkastraße (eigenes Haus) Telefon 11-59.

Teichmann & Mauch,

Elektrotechnisch. Installations-Büro u. Reparatur-Werkstätten, Rozwadowska-Strasse Nr. 1,

übernehmen:

Elektrische Licht-, Kraft-, Signal- und Telephon-Anlagen, Reparaturen von Dynamos und Elektromotoren jeder Art, Prüfen von Blitzableitern und Neuanlagen. Grosses Materialienlager.

Lowicz!

Die beste Einkaufsquelle von Post-Ansichtskarten u. Schreibmaterialien für Kantinen und Wiederverkäufer ist die Centrale für Ansichtskarten und Schreibmaterialien, Lowicz, Hindenburgstrasse 201, Ecke Gendarmarie. Siets auf Lager — Jeden dritten Tag NEUHEITEN. — 1/2 Million Karten.

Sündernähmittel

aller Art. — Drogerie Arno Dietel, Lodz, Petrikauer Straße 157.

Rechtskonsulent

Eduard Kaiser, Radwanstraße Nr. 85. Büro für 3043

Bittschriften und Gesuch

an die Behörden: Polizeipräsidium, Kommandantur, Zivil- und Feldgerichte u. s. w. Uebersetzungen jeder Art.

Forterrier,

schwarz-weißen Kopf, Körper weiß, abhanden gekommen. — Wiederbringer erhält Belohnung. Unrechtmäßige Aneignung wird strafrechtlich verfolgt. Der Hund hört auf den Namen „Boby“ und ist abzugeben Duga Nr. 47. 1620

Ein rotes Leder-Portefeuille

mit ungefähr 82 Rbl. abhanden gekommen. Der eiserne Finger wird gebeten, dasselbe gegen gute Belohnung abzugeben in der Brauerei Anstadt, Sredniastr.

Bittschriften und Uebersetzungen

aller Art, auch in Patent-Angelegenheiten, übernimmt Rechtskonsul. Ch. Lubinski, Petrikauer Straße Nr. 82.

Christl. Heilanstalt

für Zahn- u. Mundkrankh. jegl. Evangeliska-Str. Nr. 2. Gute Petrikauer Straße Nr. 144. Homöopathische Behandlung. Zahnärzte: 1397 G. Gutzmann, O. Scholten.

Sofort lieferbar

große Posten eiserne Schubkarren, Hacken, Schaufeln, ebenso mehrere eiserne Fassins von 1-30 cbm. Inhalt. Smoschewer & Co. Breslau XIII.

1000 Fuhren scharfen Sand

preiswert zu verkaufen, mit od. ohne Ablieferung. 1573 Näheres: Banfstraße Nr. 92.

Möbel

jeht wenig gebraucht, billig, jedoch sofort zu verkaufen, zusammen oder geteilt: Schöne Stühle, Bettstellen, Schränke, Nähmaschinen, Tisch, Stühle, Ottomane, Trumeau, Nachtschrankchen, Kuhl, Nähmaschine, Bilder. Nikolajewkastr. Nr. 95, W. 27, Front, 1. Etage. 1599

Grüne wollen

verloren zwischen Sobota und Bychta. Abzugeben gegen Belohnung auf Etappenoumarbatur Lowicz. 306.

2 neue Schreibmaschinen

zu verkaufen. Radogoszy, Mikowitschstr. 7, Wladya Douschka.

Bittschriften

an die Behörden, Gerichte u. s. w. Büro „Union“

Rechtskonsulent A. Ballo,

Petrikauer 92, Sonnt. geöffnet. Eine alleinstehende deutsche Frau in mittleren Jahren, geübte Näherin, sucht Stellung als Stütze der Hausfrau oder ähnlichen Posten, in billiger christlichen Haushalt. Geringe Ansprüche. Off. unter „B. B.“ an die Geschäftsstelle dieses Bl. erbeten.

Mechanische Lohnweberei u. Zwirnerei

Poludniowa 80, nimmt Ketten auf Nord- und engl. Stühle sowie Warne zum Zwirnen an. 1619

Jagdhündin

(Pouter), weiß-braun gespritzt, mit braunen Pfoten, ist zugekauft und kann gegen Rückerstattung der Inzertions- und Futterkosten abgeholt werden. Sentorofa 3, W. 17. 1617

Gene Nachkarte

auf den Namen Alons Mankmann, ausgef. von der Fabrik S. Wulfsohn, Widzewskastr. 173, ist verloren worden. Es wird gebeten, selbige im Kontor obengenannter Fabrik abzugeben. 1618

Karpfenbrut

pro 1000 Stück von 3 Rbl. an, verkauft Reichwirtschaft Olowice bei Koszantynow. 1618

Bittschriften an Behörden

erledigt prompt. Rechtskonsulent S. SCHAPIRO Jr. Petrikauer Straße Nr. 24, Pabianice.

Ein möbliertes Zimmer

sofort zu vermieten. Anna-Str. Nr. 19, Wohnung 7.

Gerausgeber J. A. Leonhard Schickel

Verantwortlich für Politik: Carl Gollnick, Verantwortlich für Feuilleton: Leonhard Schickel, für Lodzer Angelegenheiten: Hans Kriese, für Handel: Alons Ballo, für Anzeigen: Hugo Frank, gedruckt von Oswald Müller, alle in Lodz.